

ABSCHIEDE

Wie wir sie gestalten



ISBN 978-3-96046-321-4
Bestell-Nr. 15668



Große Schritte für kleine Füße

Selbstbewusst von der
Krippe in die Kita **S. 8**

In die weite Welt hinein

Hänschen darf den
Kummer fühlen **S. 20**

Das Einmaleins in der Krise

Trauerfälle achtsam
begleiten **S. 36**

Juan H.
Sozialarbeiterin

Arbeiten mit
**FANTASIE
& VERSTAND**

Miteinander füreinander da sein.
Das macht uns Johanniter aus. Sie ebenso?



Jetzt bewerben auf
johanniter.de/karriere



JOHANNITER



Schachpartie

Unsere Interviewpartnerin sagt: Jedes Kind verdient sein eigenes Abschiedsritual. Am späten Nachmittag spielt der eine gern Schach, während die andere die leere Turnhalle genießt. Mehr ab Seite 12.

Ich bau dir eine Höhle

Kinder sollen sich sicher und geborgen fühlen, wenn sie von der Krippe in die Kita wechseln. Manchen gelingt das besser, anderen hilft eine Höhle. Lesen Sie mehr dazu ab Seite 8.

Erziehung braucht Profis

Liebe Leserin, lieber Leser,

morgens in der Kita: Die Kinder kommen an. Freundinnen, Freunde und auch die Fachkräfte begrüßen sich. Ein ganz normaler Start in den Tag. Was wir oft übersehen: Es ist auch ein Moment des Abschieds. Hallo Kita — tschüss Mama und Papa! In dieser TPS nehmen wir eben diese Situationen in den Blick: die kleinen und großen Abschiede, das lockere „Bis später“ und das leise „Es war schön mit dir“. All diese Abschiede haben eines gemeinsam: Sie wollen einfühlsam und

respektvoll begleitet werden. Während Anton morgens voller Freude in die Kita läuft, ohne sich noch einmal nach seinen Eltern umzusehen, klammert sich Janne an Papas Bein und möchte gar nicht loslassen. Mit beiden Kindern müssen die Fachkräfte individuelle Wege für den Abschied finden. Wichtig ist dabei zunächst das Kind. Aber auch die Frage, wie Erwachsene mit Abschieden umgehen. Spielt der Trennungsschmerz des Vaters bei Jannes Nähebedürfnis eine Rolle? Wie hat die Bezugserzieherin Abschiede von ihren eigenen Kindern erlebt? Und welche Bewältigungsstrategien haben den Erwachsenen schon geholfen? Was Janne hilft, warum auch Anton Zuwendung braucht und Kuschtiere manchmal in die Kita gehen, lesen Sie im Text von Fee Hölzel ab Seite 4.

Ein Tritt, ein Schrei — die Sandburg ist kaputt, und Lia fällt weinend in die Arme ihrer Mutter. Auch die Abholzeit birgt Herausforderungen. Die Kinder müssen ihr Spiel beenden und in die nächste Aktivität gehen, sie müssen

sich von Freundinnen und Erziehern verabschieden und von der Kita nach Hause, in den Supermarkt oder zum Turnen fahren. Da können die Gefühle schon mal überkochen. Doch welches Elternteil wird schon gerne von einem wütenden oder traurigen Kind begrüßt? Unsere Autorin rät: Schrauben Sie Ihre Erwartungen zurück und konzentrieren Sie sich darauf, für das Kind da zu sein. Warum dabei nicht nur die eigene Haltung, sondern auch ein Keks in der Jackentasche helfen

kann, lesen Sie ab Seite 24.

Neben den alltäglichen Abschieden auf Zeit gibt es auch die großen, die für immer sind. Tod und Trauer bleiben auch vor der Kita-Tür nicht stehen. Wir haben mit der Trauer-Expertin Elke Schlösser gesprochen. Im Interview verrät sie, wie uns Rituale trösten, wie man auch stille Kinder gut begleitet und warum Partizipation ein Schlüssel zur Trauerbewältigung sein kann (ab Seite 32).

In jedem Abschied steckt auch etwas Gutes. Wie Pippi Langstrumpf zu Tommy und Annika sagt: „Am besten, ihr geht jetzt nach Hause. Denn wenn ihr nicht nach Hause geht, könnt ihr ja nicht wiederkommen. Und das wäre schade.“ In diesem Sinne: Tschüss von mir und viel Spaß mit Ihrer TPS.

Herzliche Grüße
Ihre

Silke Wiest



Silke Wiest, Chefredakteurin
s.wiest@klett-kita.de

Inhalt



KONTEXT

JANA GERDUM

- 8 Bereit für den nächsten Schritt**
Von der Krippe in die Kita zu kommen ist für jedes Kind eine Herausforderung

LUDGER PESCH

- 16 Jedem Anfang wohnt ein Abschied inne**
Bereit für den Ernst des Lebens

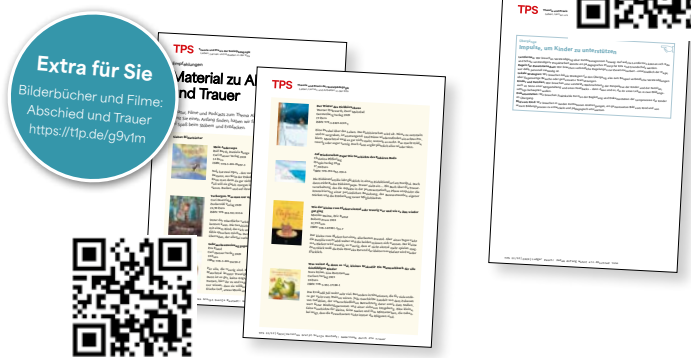
JUDITH METZ

- 20 Hänschen sagt ade**
Über einen aktuellen Aspekt in einem Volkslied und Abschiede im Kita-Alltag

VERONIKA GREIPL · SVENJA RASTEDT

- 28 Gemeinsam durch die Trauer**
Die vielen Gesichter der kindlichen Trauer erkennen und begleiten

Extra für Sie
Impulse für Fachkräfte
in Kita und Schule
<https://t1p.de/kmxqy>



Unsere **Titelthemen** sind farbig gekennzeichnet.



Entdecken Sie die TPS-Praxismappe!

Sie wollen noch mehr konkrete Praxisanregungen zum Thema Abschied? In der neuen Praxismappe erfahren Sie, wie Sie eine abschiedsbewusste Eingewöhnung gestalten, wie Religionspädagogik beim Übergang in die Schule hilft und wie Sie Teammitglieder professionell verabschieden. Als Extra für Sie: Unter ausgewählten TPS-Artikeln verweisen wir auf dazu passende Ideen in der TPS-Praxismappe.

BERNADETTE FRITSCH

TPS im Gespräch**32 „Schmerz ist der Preis,
den wir für Liebe zahlen“**

Warum Rituale heilsam wirken und wie Sie die richtigen Worte finden

WERKSTATT

FEE HÖLZEL

4 Auf Winter folgt Frühling

Welche Rolle Vorerfahrungen spielen sowie Werkzeuge fürs Verabschieden

FRIEDERIKE FALKENBERG

TPS im Gespräch**12 „Wir verabschieden jedes
Kind persönlich“**

Wie eine Kita den Kindern den Abschied am Nachmittag erleichtert

KIRA DALDROP

24 Eine Brücke bauen

Starke Gefühle beim Abholen zugewandt begleiten

Extra für Sie

Fragen für die Biografiearbeit und fürs Team
<https://tjp.de/jlp3>

MARGIT FRANZ

**36 Was passiert, wenn
etwas passiert**

Vorbereitet auf die Krise

SPEKTRUM

KERSTIN BÜSCHGES

40 Kamal der Pascha

Wie Sie bei verzerrter Wahrnehmung die eigene Klischee-Brille putzen

45 Rezensionen**46 Termine****47 Vorschau und Impressum****48 Autorinnen und Autoren****Jetzt!
TPS digital - kostenlos**

Die TPS können Sie jetzt auch digital im PDF-Format lesen. Als Abonnent:in schicken wir Ihnen die Ausgaben exklusiv und kostenlos per Mail zu. Falls uns Ihre E-Mail-Adresse noch nicht vorliegt, teilen Sie uns diese einfach über das Kontaktformular auf unserer Webseite mit: erreichbar über www.klett-kita.de/service/kontakt oder direkt über den nebenstehenden QR-Code. Die Print-Ausgabe erhalten Sie wie gewohnt mit der Post.

An welchen Abschied erinnern Sie sich besonders?

VERONIKA GREIPL

Besonders in Erinnerung geblieben ist mir der Umzug mit meiner Familie vor sechs Jahren und der Abschied von einem Zuhause auf Zeit. Aus den eigentlich geplanten vier Jahren in der neuen Wahlheimat sind letztlich nur eineinhalb Jahre geworden, da das Heimweh doch zu groß war. Es war Abschied und Wiedersehen zugleich.



SVENJA RASTEDT

Das ist die Geburt meines Sohnes im vergangenen Jahr. Der Abschied von der Schwangerschaft, der Übergang von der Geborgenheit des Mutterleibs, der Beginn eines neuen Lebensabschnittes und das erste Lebensjahr waren eine aufregende, besondere und emotionale Zeit für uns. Diese Zeit war durch viele Abschiede und Übergänge geprägt.

Auf Winter folgt Frühling

Wer muss mit in die Kita? Janne, Papa und die Kuscheltiere. Jedes Kind hat sein eigenes Ritual, um frohen Mutes in die Kita zu gehen. Auch die Vorerfahrungen mit Betreuungspersonen und Erlebnisse der Eltern spielen hierbei eine Rolle. Mit einer Kiste voller Werkzeuge erklärt unsere Autorin, wie Sie Familien bei der täglichen Trennung begleiten.

FEE HÖLZEL



Janne ist fünf Jahre alt und ein echter Kindergarten-Profi. Schon als Baby war sie täglich dabei, wenn ihre große Schwester in die Kita gebracht und wieder abgeholt wurde. Sie spielte mit den älteren Kindern im Garten und nahm erste Kontakte zu den Fachkräften auf. Man rechnete mit einer schnellen und einfachen Eingewöhnung. Und tatsächlich taute Janne schon nach kurzer Zeit auf und spielte fröhlich und ausgelassen mit den anderen Kindern. Bis der Moment kam, in dem sich der Vater aus der Eingewöhnung herausziehen sollte.

Bei Janne kippte die Stimmung augenblicklich. Sie klammerte sich an die Beine ihres Vaters, begann zu weinen und wollte nach Hause. Nicht ungewöhnlich während der Eingewöhnung, dachten wir. Wir gingen also wieder einen Schritt zurück, der Vater blieb. Auch am nächsten Tag. Und dem darauffolgenden. Und dem Tag danach. Diese Eingewöhnung, die nach einem Sprint aussah, wurde zu einem Marathon. Egal wie vertieft Janne in ein Spiel war und egal wie gut die Beziehung zu Kindern und Fachkräften wurde – Papa musste bleiben.

Heute, knapp drei Jahre später, kommt Janne gerne in den Kindergarten. Sie spielt, lacht, macht Späße, hat Freunde, interessiert sich für Schrift und Zahlen und freut sich schon auf den nächsten Übergang: die Schule. Der Vater erzählt, dass sie sich auf den Kindergarten freut, dass sie Pläne macht, was sie mit ihren Freunden anstellen könnte. Sie parken das Fahrrad, eine Fachkraft begrüßt Janne. Und dann klebt Janne wieder am Hosenbein des Vaters. Klettert auf seinen Arm, sitzt auf seinem Schoß. Meistens nur ein paar Minuten, manchmal aber auch länger. Abschiednehmen fällt Janne ganz und gar nicht leicht.

Während Janne so auf dem Bänkehen vor dem Kindergarten verweilt, beobachtet sie andere Kinder beim Ankommen. Melanie spaziert in den Kindergarten, dreht sich

noch einmal um, sieht die Mama mit offenen Armen dastehen, rennt für eine kurze Umarmung zurück und beginnt dann ihren Tag im Kindergarten. Anton hatte wohl eine kurze Nacht. Er quält sich langsam und gähnend aus dem Kinderwagen und geht sehr gemächlich in den Eingangsbereich des Kindergartens, während er die Oma keines Blickes mehr würdigt. Dieser steht die Enttäuschung über die mangelnde Zuwendung ins Gesicht geschrieben, aber sie freut sich dennoch, dass Anton gut und sicher im Kindergarten angekommen scheint. Und die gerade zweijährige Luise saust einfach an Janne vorbei, direkt hinein in den Kindergarten und den neuen Tag. Alle diese Kinder sind gerne im Kindergarten. Aber sie kommen unterschiedlich gut an. Weshalb fällt es manchen Kindern leichter und manchen schwerer, mit Abschieden umzugehen?

Für gute Abschiede nehmen wir das ganze System in den Blick: Eltern, Kind, Fachkräfte – und all ihre Erfahrungen im Verabschieden.

1

Reflexion meiner Abschiede

Wir alle erinnern uns an Abschiede. Manche fielen schwer. Manche wir-

ken noch heute nach. Und manchmal würden wir uns vor Abschieden gerne drücken. Ja, Fachwissen ist die Grundlage unseres pädagogischen Handelns. Aber auch unsere Erfahrungen prägen unser Tun und unsere Sichtweise. Wenn wir Kinder und unser Handeln verstehen wollen, müssen wir wissen, wodurch der Blick aufs Kind und unser Handeln geprägt sind. Erfahrungen zu reflektieren, ist deshalb auch Grundlage für unsere Profession. Dabei helfen Reflexionsfragen, die für mich selbst und das Team geeignet sind (siehe Kasten).

2

Aufnahme der Familie

Wenn wir wissen wollen, ob ein Kind nur einen schlechten Tag hat oder sein Verhalten von negativen Vorerfahrungen geprägt ist, müssen wir in die Kommunikation gehen. In unserer Kita führen wir das Aufnahmegespräch bereits vor der Aufnahme. Die Fachkraft nimmt sich Zeit, um die Bezugspersonen des Kindes und das Kind selbst kennenzulernen. Vorbereitend füllen die Eltern zu Hause einen Leitfaden zum Gespräch aus, über den man dann locker und ungezwungen ins eigentliche Gespräch kommt. Wir

Reflexion

Wie ich Abschiede erlebt habe

- > Wie habe ich als Kind Trennungen und Abschiede empfunden?
- > Welche Bewältigungsstrategien habe ich mir zunutze gemacht?
- > Wann fiel es mir leicht, mich zu verabschieden und auf etwas Neues einzulassen?
- > Was hat es mir erschwert?
- > Wie habe ich Abschiede von meinen eigenen Kindern oder anderen geliebten Menschen erlebt?
- > Wo konnten mich andere Fachkräfte, Freunde oder die Familie im Prozess des Loslassens unterstützen?
- > Was war gut? Was hätte ich mir anders gewünscht?
- > Was habe ich aus meinen Vorerfahrungen gelernt?

nehmen die Familie ernst, holen sie da ab, wo sie es braucht. Der Grundstein für eine vertrauensvolle Zusammenarbeit ist gelegt.

3

Gespräche in der Kita

Entwicklungsgespräche sind ebenso wie Tür-und-Angel-Gespräche eine Selbstverständlichkeit für uns und eine gute Möglichkeit, sich über bereits gemachte Erfahrungen auszutauschen: Als Max neu zu uns in den Kindergarten kam, wirkte er schüchtern. Er versteckte sich hinter seiner Mutter, wollte nicht mit uns reden und kam nur ins Spiel, wenn die Mama mitgespielt hat. Im Gespräch stellte sich heraus, dass Max und seine Mama sich in der Coronazeit sehr isoliert hatten. Max war so viele neue Menschen nicht gewohnt. Er brauchte Zeit und eine feinfühlig Begleitung, um sich zu öffnen.

Die gleichaltrige Sophie hingegen konnte bei ihrer Tagesmutter und in der Krippe bereits tragfähige Bindungen aufbauen. Sie profitiert in der Kita von ihren Vorerfahrungen. Sie hat gelernt, sich zu öffnen, in Beziehung zu gehen, anderen und sich selbst zu vertrauen. Andere Eltern wiederum lassen ihrem Kind

wenig Raum für andere Bezugspersonen oder können selbst dem Fachpersonal schwer vertrauen. Wichtig ist, das einzelne Kind und seine Familie in den Blick zu nehmen. Es geht darum, hinzusehen, hinzufühlen und hinzuhören. Manchmal sind es die leisen Töne und nonverbalen Signale, die uns helfen zu verstehen. Dann können wir feinfühlig auf die Kinder und die Familie eingehen, ihnen zeigen, dass wir sie ernst nehmen, und ihnen geeignete Angebote machen, die ihnen den Prozess des Loslassens und Abschiednehmens erleichtern können.

4

Trennungsschmerz der Eltern

Eltern brauchen genau wie ihre Kinder Sicherheit. Gibt es Erfahrungen aus der eigenen Kita-Zeit, die sie geprägt haben? Bringen sie Erfahrungen aus einer anderen Einrichtung mit? Geben sie ihr Kind mit gutem Gefühl in die Kita? Nicht selten meistern die Kinder den morgendlichen Abschied besser als ihre Bezugspersonen. Bei Janne war das ähnlich. Ihr Vater meinte es gut mit seinem Kind und wollte ihm die Zeit geben, die es zum Ankommen braucht. Wunderschön. Janne ge-

noss die Zeit mit ihm daraufhin so sehr, dass sie begann, sie jeden Morgen einzufordern. Er verpasste den richtigen Augenblick zu gehen.

5

Abschied gestalten

Wir vereinbarten, Jannes Vater in der Trennungssituation zu unterstützen. Janne sollte die Möglichkeit bekommen, ihrem Bedürfnis nach Nähe nachzukommen. Sie suchte sich aus, von wem und wie sie morgens in Empfang genommen werden wollte. Um ihr noch mehr Sicherheit und Klarheit zu geben, ritualisierten wir das Ankommen. Janne ließ sich nicht mehr nur vom Vater, sondern auch von Stofftierfreunden zum Kindergarten begleiten. Hier angekommen, gab es ein kurzes Kuschelpäuschen auf der Bank mit Papa, danach entschied Janne, welches der Kuscheltiere sie heute begleitet und welches den Vater. Der Start in den Tag verläuft seitdem viel entspannter. Für Janne, den Papa und für uns.

Wenn wir fragen, ob wir Kindern schmerzhaft Abschiede zumuten können, antworte ich: Ja. Janne ist an dieser Herausforderung gewachsen. Sie durfte erfahren, dass nach dem Regen ein Regenbogen am Himmel steht. Das wird ihr helfen, Abschiede und Übergangssituationen künftig besser zu meistern.

Auch die Wissenschaft sagt: Ja. Der Diplompsychologe und Psychotherapeut Jorgos Canacakis geht noch einen Schritt weiter. Er war der Ansicht, dass Kinder Abschiede bewusst durchleben sollten. Seiner Meinung nach seien Menschen gut ausgestattet, um schmerzhaft Einschnitte im Leben zu verkraften, wenn sie Trauer und Schmerz zulassen. Sie seien belastbar, wenn Gefühle zugelassen werden dürfen, Verständnis für andere und die Situation vorhanden ist und positive Erwartungen und Zukunftshoffnung

Aufnahme

Was uns in der Familie wichtig ist

- > Welche Erinnerungen an Schwangerschaft und Geburt sind Ihnen wichtig?
- > Gibt es in der Entwicklung Ihres Kindes Momente, die für Sie eine besondere Bedeutung hatten? Welche sind das?
- > Haben Sie Erziehungsziele, die Ihnen besonders wichtig sind? Welche sind das?
- > Welche Erfahrungen mit Fremdbetreuung haben Sie gemacht?
- > Welche familiären Rituale sind für Sie besonders wichtig?
- > Welche Erwartungen und Wünsche hören Sie von Ihrem Kind?
- > Welche Lieblingsbeschäftigung hat Ihr Kind?



Eine Puppe, ein Stofftier, eine Umarmung von Papa: Nähe zu einer vertrauten Person oder einem geliebten Spielzeug hilft vielen Kindern beim Verabschieden.

besteht. Und auch Gerd E. Schäfer nennt das Ermöglichen und Aushalten von Trennungsprozessen zur Konstitution eines Subjekts als eines der Ziele frühkindlicher Bildung.

Eine Kiste voller Werkzeug

Die Aufgabe von uns Fachkräften besteht darin, diese Prozesse achtsam zu begleiten. Feinfühlig die Bedürfnisse des Kindes und seiner Eltern wahrzunehmen und zu beantworten. Jedes Kind ist individuell, ebenfalls jedes Familiensystem. Es gibt aber Werkzeuge, die helfen, Abschiede gut zu begleiten:

1 Eingewöhnung: Das Kind spürt, wenn seine Bezugsperson unsicher ist. Es kann sich nur entspannen, wenn auch sie sich entspannt. Wenn Eltern authentisch zeigen, dass die Kita ein Ort zum Wohlfühlen ist, kann sich das Kind darauf einlassen. Unsere Aufgabe ist es, diese Sicherheit den Eltern zu vermitteln. Ihnen zu signalisieren: Wir wollen gemeinsam mit ihnen das Bestmögliche für ihr Kind und sind darauf bedacht, dass es ihm gut geht.

2 Rituale: Wir regen Eltern dazu an, ein individuelles Abschiedsritual mit ihrem Kind zu vereinbaren.

Rituale geben Sicherheit und Struktur. Sowohl dem Kind als auch den Eltern. Sie sind kleine Anker für das Kind im Tagesablauf, in denen Nähe und Beziehung stattfindet. Sie signalisieren dem Kind Verbundenheit, trotz räumlicher Distanz.

3 Naturerfahrungen: Vergänglichkeit und Neubeginn können wir besonders schön in der Natur erleben. Durch den Rhythmus der Jahreszeiten erleben Kinder, dass ein karger, kalter Winter die Erde darauf vorbereitet, im Frühling neu zu erblühen. Die Sonne geht am Abend unter und am nächsten Tag wieder auf. Kinder entwickeln so ein Gespür für Veränderung, Vergänglichkeit und den Kreislauf des Lebens.

4 Übergangsobjekte: Das geliebte Kuscheltier, ein Fotoalbum mit Familienbildern oder der Schal, der so gut nach Mama duftet... wenn das Heimweh kommt, dann hilft oft eine kleine Mitgabe von zu Hause.

5 Sich bewusst verabschieden: Es ist wichtig, sich immer – ohne Ausnahme – zu verabschieden. Das stärkt das Vertrauen des Kindes in seine Bezugspersonen. Ohne Abschied kann es passieren, dass das Kind permanent in Alarmbereitschaft ist – aus Sorge, den Abschied

zu verpassen. Gleichzeitig ist es wichtig, dass die Bezugsperson dem Kind das Gefühl gibt: Ich weiß, du bist gut aufgehoben, und ich traue dir zu, den Kindergartentag zu meistern. Davon abgesehen haben sowohl Eltern als auch Fachkräfte eine Vorbildfunktion für Kinder. Wir wollen uns nicht ausmalen, was passieren könnte, wenn Kinder einfach gehen, ohne jemandem Bescheid zu geben.

6 Verlässlichkeit: Was ich dem Kind beim Abschiednehmen sage, das muss ich auch halten. Kinder verlassen sich auf uns. Sie vertrauen uns und unseren Worten. Eine Enttäuschung führt zu einem Bruch im Vertrauensverhältnis. Egal ob auf der Kind-Eltern-Ebene, der Kind-Fachkraft-Ebene oder der Ebene Fachkraft-Eltern.

7 Gelassenheit: Sie erwächst aus dem Vertrauen, dass wir Abschiede gemeinsam meistern. Nach dem kalten Winter folgt der Frühling, mit Knospen an den Bäumen.

Abschiede sind fordernd. Doch wir sehen, dass wir sie meistern, wenn wir alle Beteiligten und ihre individuellen Erfahrungen ernst nehmen und die Abschiede gut begleiten. ◀

Bereit für den nächsten Schritt

Von der Krippe in die Kita: Was für die einen Kinder aufregend ist, macht anderen eher Angst. Das hat auch mit ihrem Transitionsgedächtnis zu tun. Wie trotzdem alle den nächsten Schritt meistern und schlechte Erinnerungen durch positive Erfahrungen erweitern, lesen Sie hier.

JANA GERDUM



Tim ist aufgeregt. Ab sofort ist er kein Krippenkind mehr, sondern ein Kindergartenkind. In den letzten Tagen hat er sehr viel Zeit im Kindergarten verbracht. Er hat alle Räumlichkeiten erkundet und die Kinder und Fachkräfte kennengelernt. Er freut sich darauf, einer von den Großen zu sein, und kann es kaum erwarten, sich von seinen Krippenerzieherinnen zu verabschieden. Schon in seiner Eingewöhnung in der Krippe konnte man Tims Offenheit beobachten. Seine Bezugserzieherin Daria baute vom ersten Tag an eine Beziehung zu ihm auf und begleitete seine Eingewöhnung, abgestimmt auf seine individuellen Bedürfnisse. Schnell hat Tim sich auch ohne seine Eltern wohlgefühlt und zeigte eine große Gelassenheit im Alltag. Diese positive Erfahrung macht ihn resilient für die Bewältigung kommender Transitionen.

Für Lilly war die Eingewöhnung schwieriger als für Tim. Sie hatte vor ihrer Krippenzeit nur wenig Kontakt mit anderen Kindern. Die vielen neuen Eindrücke schüchterten sie ein. In ihrer Krippe gab es auch keine festen Bezugserzieherinnen. So fiel es ihr schwer, eine für sich zu finden. Es hat lange gedauert, bis Lilly entspannter wurde. Noch heute weint sie oft bei der morgendlichen Trennung von ihren Eltern. Jetzt wird sie drei Jahre alt und steht vor der nächsten Herausforderung: dem Wechsel in den Kindergarten.

Seit das Thema des Übergangs thematisiert wurde, ist Lilly noch sensibler als sonst. Sie möchte nicht in den Kindergarten und schüttelt vehement den Kopf, wenn man sie darauf anspricht. Es macht ihr Angst, dass sie nicht weiß, was auf sie zukommt, und sie sich wieder auf neue Menschen und eine neue Umgebung einlassen muss. Und das – so ihre Erfahrung in ihrer Eingewöhnung – ohne erwachsene Bezugsperson, auf sich alleine gestellt.

Kinder bewältigen eine Vielzahl an Transitionen. Besonders einschneidende Erlebnisse sind die Eingewöhnung, der Wechsel von der Krippe in die Kita und der Übergang in die Schule. Aber auch die täglichen Mikrotransitionen, wie die morgendliche Verabschiedung der Eltern, Raumwechsel und andere Betreuungspersonen innerhalb der Kita, sind herausfordernde Situationen. Kinder können Übergänge selbstbewusst meistern, wenn sie von pädagogischen Fachkräften sensibel gestaltet werden. Dabei ist Folgendes wichtig:

Übergänge: Für den einen leicht, für die andere schwieriger.

1

Kinder einbeziehen

Kinder einbeziehen bei allem, was sie betrifft: Das gilt auch bei Transitionen. Kinder entscheiden sich häufig nicht selbstständig für einen Übergang. Bedeutende Übergänge wie die Eingewöhnung in die Krippe und der Wechsel von der Krippe in den Kindergarten sowie die Einschulung sind Entscheidungen, die Erwachsene treffen. Damit Kinder trotzdem nicht überraschend vor vollendete Tatsachen gestellt werden und sich unvorbereitet in fremden Situationen wiederfinden, sollten Eltern und Fachkräfte den bevorstehenden Übergang vorher mit den Kindern thematisieren. Dabei sollten sie darauf achten, dass sie bei den Kindern ein positives Gefühl auslösen. Der Schlüssel dazu ist eine sensible Sprache:

„Emmy, du wirst bald schon drei Jahre alt. Bestimmt hast du Lust, dann noch mehr Freunde zu finden und neue Dinge auszuprobieren. Deshalb besuchen wir den Kindergarten. Ich bin schon so gespannt, was es dort für dich zu entdecken gibt.“

Äußerungen wie diese wecken Freude und Neugierde im Kind. Es ist wahrscheinlich, dass das Kind mit einer positiven Erwartungshaltung in die Transition geht. Eine andere Erwartung wecken die folgenden Worte:

„Alexander, nächste Woche hast du Geburtstag. Mit drei Jahren bist du dann zu groß für die Krippe. Dann verabschiedest du dich und wechselst in den Kindergarten.“

Auch diese Aussage informiert das Kind darüber, dass ihm eine Transition bevorsteht. Im Gegensatz zur vorherigen Formulierung schafft diese jedoch eher Unsicherheit als Spannung. Das Kind weiß nicht, was auf es zukommt, und könnte sich Fragen stellen, wie: Was ist ein Kindergarten und was macht man dort? Warum darf ich nicht mehr in die Krippe kommen? Sehe ich meine Freunde und Erzieherinnen nie wieder?

2

Individuelle Bedürfnisse achten

Was braucht welches Kind? Kinder einzubeziehen, heißt nicht nur, sie sensibel zu informieren, sondern auch, ihre Bedürfnisse zu erkennen und einfließen zu lassen. Jeder Übergang ist individuell, keiner ist wie der andere. Oftmals gibt es bestimmte Zeitschemen, an denen sich beispielsweise die Eingewöhnung oder der Übergang von der Krippe in den Kindergarten ausrichtet. Diese Schemen können eine grobe Orientierung geben, sollten jedoch niemals eins zu eins auf jedes Kind angewandt werden, da so keine Rücksicht auf die individuellen Bedürfnisse genommen werden kann. Jedes Kind braucht andere Rahmenbedingungen, um eine Transition zu bewältigen. Manche Kinder brauchen mehr Zeit, andere weniger. Manche brauchen eine starke verbale Begleitung, während andere

Raum zum Entdecken brauchen. Herauszufinden, was ein Kind braucht, ist elementar für die Begleitung von Übergängen.

Zwei Geschichten - zwei Übergänge

Tim hat überwiegend positive Erfahrungen mit Transitionen gemacht. Seine Eingewöhnung in die Krippe ist gut verlaufen: Er hatte eine Bezugsperson, die ihn sensibel begleitete, seine Bedürfnisse aufgriff und ihn unterstützte, weitere Beziehungen aufzubauen. So konnte er sich öffnen für die Chancen, die die Krippe ihm bietet. Er trat in soziale Interaktion mit anderen Kindern, erkundete seine neue Umgebung und konnte immer wieder neue Impulse aufnehmen. Schnell fühlte er sich wohl und konnte es morgens kaum erwarten, in die Kita zu kommen. Er erlebte seine Eingewöhnung als positiv.

Tim kann diese positiven Erfahrungen mitnehmen in andere Situationen des Übergangs. Er hat bereits Transitionskompetenz entwickelt. Tim ist jetzt gespannt, was ihn im Kindergarten erwartet. Er freut sich darauf, Neues auszuprobieren. Er weiß, dass er sich auch in Zeiten des Umbruchs auf seine Bezugspersonen verlassen kann und von diesen

unterstützt wird, da er diese Erfahrung bereits machen durfte. Das alles gibt Tim das Selbstvertrauen und die Resilienz, den Wechsel von der Krippe zum Kindergarten nicht als unüberwindbares Hindernis, sondern als Aufbruch zu sehen. Er kann gespannt und zuversichtlich auf die Reise gehen.

Lilly hat im Gegensatz zu Tim weniger positive Erfahrungen in ihrer Eingewöhnung sammeln können. Sie war überfordert von den vielen

Negative Erfahrungen können wir durch positive ergänzen.

Eindrücken in der Krippe und hat weniger Begleitung durch eine Bezugsperson erfahren. Für Lilly war ihre erste Transition eine Herausforderung. Sie war kräftezehrend und anstrengend. Oft hat Lilly sich einsam und mit ihren Bedürfnissen alleingelassen gefühlt. Jetzt ist sie endlich angekommen. Zwar vermisst sie ihre Eltern immer wieder zwischendurch, aber sie hat sich auf den Krippenalltag eingestellt. Sie kennt die Menschen, mit denen sie täglich im Kontakt ist, und sie hat Möglichkeiten gefunden, ihre Bedürfnisse mitzuteilen. Lilly weiß nun genau, was auf sie zukommt, wenn ihre Eltern sie morgens in die Krippe bringen.

Jetzt steht aber wieder ein Übergang an. Für Lilly ist das frustrierend. Sie möchte sich nicht schon

wieder auf neue Menschen einlassen. Sie will sich nicht mit neuen Abläufen auseinandersetzen und eine neue Bezugsperson suchen. Denn das erinnert an die negativen Transitionserfahrungen, die sie bereits machen musste.

Gemütlich und geborgen: Eine Höhle für Lilly

Wie kann Lilly den Übergang meistern? Die Fachkräfte reflektieren, woher Lillys Ängste kommen. Welche negativen Erfahrungen hat sie gemacht, die dazu führen, dass sie mit Sorge auf den Übergang schaut? Lillys Bedürfnis nach engem Kontakt zu vertrauten Erzieherinnen und das Gespräch mit den Eltern über die Zeit der Eingewöhnung gibt Hinweise darauf, was Lilly jetzt helfen kann, den bevorstehenden Wechsel sicher zu bewältigen und ein positives Gefühl für Übergänge zu entwickeln.

- > Lilly braucht eine Bezugsperson an ihrer Seite.
- > Lilly braucht Sicherheit und ein Wissen darüber, was auf sie zukommt.

Die Fachkräfte entscheiden, Lilly und ihre Bedürfnisse beim anstehenden Übergang sensibel einzubeziehen. Sie gehen mit Lilly ins Gespräch. Sie erklären, warum der Wechsel bevorsteht, sachlich und in einfachen, klaren Worten: „Mit drei Jahren gehen Kinder in den Kindergarten.“ Einfühlsam und mit dem Wissen darum, was Lilly gerne macht, verweisen die Fachkräfte dann auf die positiven Aspekte: „Du triffst neue Freunde, mit denen du neue Spiele spielen kannst. Ihr könnt zum Beispiel eine große Höhle bauen. Im Kindergarten gibt es nämlich große Decken und lange Stangen. Außerdem kannst du doch sehr gut klettern und schaukeln. Im Kindergarten gehen wir jeden Mittwoch in die Turnhalle. Dort kannst du ausprobieren, wie weit du die Sprossenwand hinaufklettern und

Reflexionsfragen

Abschied und Anfang - so gestalten wir Transitionen

- > Gibt es in unserer Einrichtung Bezugserzieherinnen?
- > Wie und wo erleben Kinder in unserer Kita Verlässlichkeit?
- > Wie informieren wir Kinder über bevorstehende Transitionen?
- > Wie beziehen wir Kinder mit ihren Bedürfnissen in Übergänge ein?
- > Welche Mikrotransitionen finden sich in unserem Alltag wieder?
- > Wie gestalten wir diese Mikrotransitionen?
- > Wie begleiten wir die Kinder in diesen Situationen?
- > Wie sensibel sind wir dabei?



Was es in der Kita alles zu entdecken gibt: Der Wechsel von der Krippengruppe in den Elementarbereich bietet neue Räume zum Erkunden und Ausprobieren.

von dort auf weiche Matten springen kannst. Und vielleicht freust du dich, dass wir im Kindergarten Ausflüge in den Zoo und ins Puppentheater machen.“

Mit Paulas Hilfe freudig in die Zukunft blicken

Außerdem haben Fachkräfte entschieden, dass Lilly in diesem Übergang von Paula begleitet wird, einer Erzieherin, die eine vertrauensvolle Beziehung zu ihr hat. Paula besucht nun regelmäßig mit Lilly den Kindergartenbereich während des Krippenalltags und geht gemeinsam mit ihr auf Entdeckungsreise. Sie unterstützt Lilly darin, die Abläufe im Kindergarten kennenzulernen, und stellt eine Verbindung zu den anderen Fachkräften her. Aline, eine Erzieherin aus dem Kindergarten, ist über Lillys Situation informiert und nimmt sich ihrer an. Tag für Tag wird die Beziehung zu Aline

vertrauter und Paula kann sich immer mehr zurückziehen. Bis zu ihrem dritten Geburtstag fühlt Lilly sich im Kindergarten beheimatet. Sie kennt sich aus und freut sich, jeden Tag etwas Neues zu entdecken. Sie ist nun bereit für den Wechsel.

Einige Zeit später können die Fachkräfte beobachten, wie Lilly aufgeblüht ist. Sie verabschiedet ihre Eltern morgens mit einem Lächeln und spielt den Tag über gelassen. Sie hat den Übergang bewältigt und konnte das für sie negativ behaftete Thema mit positiven Erfahrungen erweitern und somit auch ihre Transitionskompetenz stärken. Dem nächsten Wechsel, ihrer Einschulung, sieht Lilly nun freudig entgegen.

Übergänge sind mit Abschiednehmen verbunden. Das können kleine oder große Herausforderungen sein. Wie Kinder Übergänge erleben, hat immer Auswirkungen dar-

auf, mit welchem Gefühl sie dem nächsten Übergang begegnen. Positive Erfahrungen helfen, Transitionskompetenz zu entwickeln und Veränderungen selbstbewusst anzunehmen. Negative Erfahrungen bleiben im Gedächtnis und lassen Transitionen als Hindernisse erscheinen. Doch mit sensibler Unterstützung feinfühligere Fachkräfte können auch negative Erlebnisse durch positive Erfahrungen überschrieben werden. ▶

Mehr dazu in der aktuellen TPS-Praxismappe:

Mama und Papa sagen jetzt Tschüss (Folder 4)

„Wir verabschieden jedes Kind persönlich“

Die Randzeiten in der Kita sind besonders. Besonders gemütlich, besonders ruhig, aber auch besonders herausfordernd für die Kinder, weil sie die Übergänge zwischen zu Hause und der Kita bewältigen müssen. Es bleibt aber Zeit für den Turnraum, ein paar Kekse oder auch eine Partie Schach.

FRIEDERIKE FALKENBERG



NATALIA KRASNIQI leitet die Kita Hinteres Sandfeld in Winsen (Aller) in Niedersachsen.

Wie unterscheidet sich der Abschied der Kinder morgens von den Eltern von dem am Nachmittag von der Kita?

„Ein großer Unterschied ist der Zeitdruck, den die Eltern morgens haben und dadurch auch die Kinder. Die Eltern müssen zur Arbeit und hatten nicht selten schon eine anstrengende Stunde mit Vorbereitungen, Frühstück und dem Fertigmachen. Wir erleben häufig, dass die Eltern gestresst reinkommen und sagen: „Komm, zieh dich schnell aus, ich muss los.“ Sie müssen vielleicht noch Geschwister wegbringen und dann schnell zur Arbeit. Das kriegen die Kinder

natürlich mit. Und sind dann auch weniger ausgeglichen als am Nachmittag. Wir versuchen, die Kinder aufzufangen. Morgens sind wir besser besetzt als am Nachmittag, weil wir im Frühdienst mehr Kinder haben. Am Nachmittag ist die Situation ganz anders. Da haben die Eltern oder Erziehungsberechtigten schon Feierabend und kommen ganz entspannt. Sie haben Zeit, wenn die Kinder nicht sofort mitgehen wollen. Dann können sie noch etwas bleiben, sich unterhalten oder uns Fragen stellen. Da merkt man, dass die Atmosphäre ganz entspannt ist.“

Sind die Randzeiten für Kinder herausfordernd?

„Ich empfinde die Randzeiten als etwas Besonderes. Besonders schön und auch so wichtig, weil die Kinder morgens viel mehr Bezugspersonen haben. Im Schnitt sind etwa dreißig Kinder und mindestens fünf Fachkräfte da. So können sie in Ruhe ankommen, haben eine Bezugsperson und können sich aussuchen, was sie spielen und in welchen Räumen sie sich aufhalten wollen.“

Ist das eine feste Gruppe, die um die Uhrzeit schon da ist?

„Ja. Wir haben mittlerweile schon kleine Freundesgruppen, die sich morgens verabreden. Es gibt ganz besondere Freundschaften, die auch wirklich nur im Frühdienst entstehen. Wir beobachten immer wieder,



Schachspielen in der Kita? Das geht nicht alle Tage. Doch wenn am Nachmittag nur noch wenige Kinder und viele Fachkräfte da sind, ist genug Ruhe für eine Partie. Das fördert die Beziehung und ist ein ganz besonderes Abschiedsritual.

dass die Kinder den Rest des Tages gar nicht mehr miteinander spielen, aber jeden Morgen im Frühdienst. “

Das klingt besonders. Genießen das auch die Fachkräfte?

“Ja, wir Fachkräfte haben natürlich auch viel mehr Zeit. Das ist schon anders als in den stark strukturierten Kernzeiten. Es gibt nicht mehr so viele Verpflichtungen, weder morgens noch am späten Nachmittag. So können wir uns die Zeit nehmen, die Kinder zu begrüßen, mit ihnen zu kommunizieren, sie zu begleiten und unterstützen. “

Wie sieht es am Nachmittag aus?

“Ab 15 Uhr haben wir nur noch etwa zehn Kinder und mindestens vier pädagogische Fachkräfte, die dann auch Zeit haben, mit den Kindern zu spielen oder Geschichten vorzulesen. Das ist eine intensive Spielzeit. Die haben wir so zu keinem anderen Zeitpunkt. “

Möchten deshalb auch mal Kinder länger bleiben?

“Ja, das ist oft so. Manche freuen sich richtig, dann mal in Ruhe miteinander spielen zu können. Natürlich sind viele Kinder auch müde und fragen, wann ihre Eltern kommen, oder sind traurig, wenn die besten Freunde nach Hause gehen. Aber oft freuen sie sich

einfach auf die Zeit und fragen direkt nach dem gemeinsamen Aufräumen: „Was machen wir jetzt? Welche Spiele spielst du jetzt mit mir?“ Manchmal holen wir noch mal besondere Spiele raus oder wir gehen alle in die Turnhalle. Die ist besonders gefragt, weil nur maximal zwölf Kinder dort spielen dürfen und sie tagsüber meistens belegt ist. Das ist dann das Highlight des Tages. “

Was ist denn so ein besonderes Nachmittagsspiel?

“Letztes Jahr haben wir ein ganzes Jahr lang mit einem Kind Schach gespielt. Immer ab 15 Uhr. Am Anfang des Kita-Jahres hat das Vorschulkind ein Schachspiel bei uns entdeckt und wir haben ihm die Regeln erklärt. Von da an war das sein Ritual. Er hat sich den ganzen Tag darauf gefreut. “

Hat das ganze Team Schach gelernt?

“Einige konnten das ganz gut spielen, weshalb das Kind dann schon morgens geguckt hat, wer da ist und mit wem es Schach spielen könnte. Manche waren ihm zu gut, gegen die wollte er nicht antreten. Er hat dann andere Erzieherinnen und Erzieher dazugeholt, die das noch nicht konnten, und hat ihnen die Regeln erklärt und das Spiel beigebracht. Das war auch sehr schön, als er gemerkt hat, dass er in der Lage ist, einer erwachsenen Person solch ein kompliziertes Spiel beizubringen. “

Und die anderen Kinder?

„Es kamen immer mehr Kinder dazu und haben zugeguckt. Mit manchen hat das Kind dann auch gespielt. Aber am liebsten ist er gegen Erwachsene angetreten. Ich glaube, das ist das Besondere in den Randzeiten, dass die Kinder mehr Bezugspersonen für sich haben und diese auch die Zeit haben, intensiv mit den Kindern zu spielen. Da wir Lernwerkstätten haben und dadurch immer andere Angebote, in denen wir die Kinder begleiten, ist das sonst im Alltag kaum möglich.“

Gibt es auch mal Kinder, die sich gar nicht verabschieden wollen? Wie begleiten Sie diese?

„Ja, die gibt es. Vor allem in der Eingewöhnung brauchen sie viel Zeit für den Abschied von den Eltern. Unsere Erfahrung zeigt, dass es wichtig ist, mit den Eltern viel und sehr eng zu kommunizieren. Wir müssen zusammenarbeiten, damit es funktioniert. Wenn das Kind das Gefühl hat, seine Bezugspersonen verstehen sich gut mit den Erzieherinnen und Erziehern, kann es besser loslassen. Und wenn sich die Kinder morgens mal nicht trennen wollen, weil sie wütend sind oder traurig, nehmen wir uns die Zeit für ein Gespräch und fragen nach, wie die Nacht und der Morgen waren. So bekommen wir häufig wichtige Informationen und das Kind fühlt sich verstanden. Es merkt, dass uns seine Gefühle wichtig sind und wir es gern trösten und auf den Arm nehmen. Und meistens hebt sich dann schnell die Laune. Ja, ich glaube, die Kommunikation ist das Wichtigste. Sowohl mit den Eltern als auch mit dem Kind.“

Und am Nachmittag?

„Auch da nehmen wir uns die Zeit und verabschieden jedes Kind einzeln. Das ist uns sehr wichtig. Bei uns werden nicht alle gleichzeitig abgeholt, sondern im Laufe des Nachmittags. Wir geben auch Feedback und fragen nach dem Tag: „Wie war der Tag, war heute irgendwas Besonderes, gab es vielleicht Streit oder gab es was Schönes?“ Den Eltern zeigen wir auch oft

Fotos. Ein paar aktuelle Bilder laufen auch immer auf einem Bildschirm im Eingangsbereich. Dort bleiben die Eltern beim Abholen oft stehen und schauen sich alles an. Auch ihnen tut es gut, kurz mit uns zu sprechen und alle wichtigen Ereignisse zu erfahren. So haben die Eltern das Gefühl, egal wie der Tag ihres Kindes war, es ist hier gut aufgehoben.“

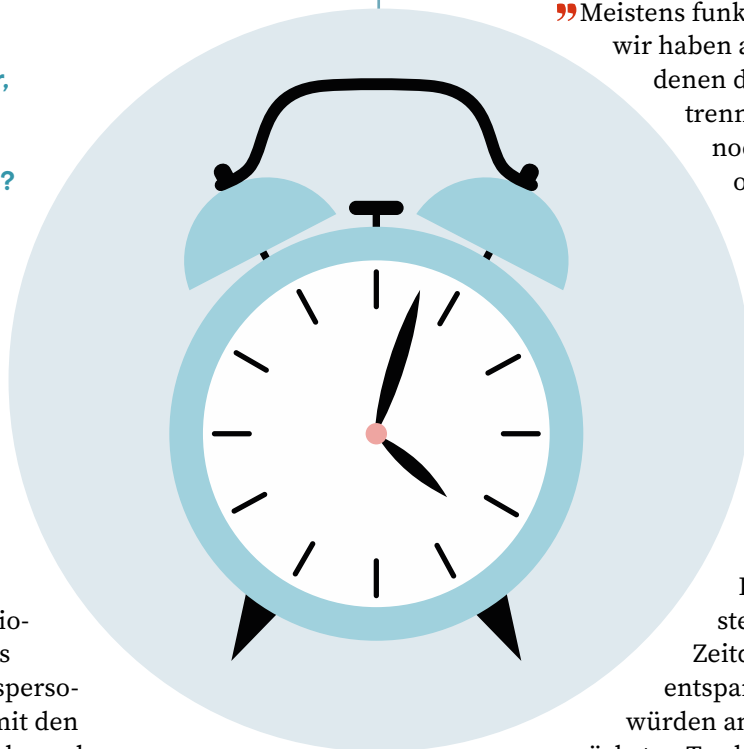
Macht die persönliche Verabschiedung den Kindern das Gehen leichter?

„Meistens funktioniert das gut. Aber wir haben auch Situationen, in denen die Kinder sich nicht trennen wollen. Sie möchten noch nicht nach Hause oder zur Oma und erst recht nicht einkaufen. Dann unterhalten wir uns noch fünf bis zehn Minuten mit dem Kind und den Eltern und danach fühlt sich das Kind meistens wieder wohl und geht gerne mit nach Hause. Zeit ist der wichtigste Faktor. Ich glaube, Kinder stehen nicht gern unter Zeitdruck und brauchen entspannte Übergänge. Manche würden am liebsten direkt bis zum nächsten Tag hierbleiben.

Sie haben noch kein richtiges Zeitgefühl und erleben den Alltag anders als wir Erwachsene.“

Brauchen Kinder am Nachmittag mehr Geduld und Unterstützung?

„Ja. Die Kinder sind müde und können sich nicht mehr so gut konzentrieren. Sie suchen Nähe und möchten Geschichten vorgelesen bekommen. Manchmal, wenn nur noch ein oder zwei Kinder da sind und wir merken, dass sie müde sind, setzen wir uns hin, machen Tee und holen ein paar Kekse. Das ist dann etwas ganz Besonderes. Das gibt es bei uns im Alltag nicht. Aber es hilft den Kindern zu entspannen. Wenn wir uns diese Zeit in der Kita nicht nehmen, berichten uns die Eltern, dass die Kinder nach dem Abholen so übermüdet sind, dass sie auch mal einschlafen. Damit die Familien in der begrenzten Zeit am Nachmittag auch etwas voneinander haben, sorgen wir dafür, dass die Kinder sich entspannen und etwas zu essen bekommen. Ab 14 Uhr gibt es frisches Obst und



Gemüse für alle oder die Reste aus der Brotdose für alle, die möchten. Das tut den Kindern gut und wir merken, dass sie zur Snackzeit viel länger am Tisch sitzen bleiben als morgens zum Frühstück. Morgens sind sie noch energiegeladener und können es nicht abwarten zu spielen. Ein Kindergarten tag kann anstrengend sein. Wir sind dafür da, um zu schauen, wie es den Kindern geht und wer vielleicht mehr Unterstützung benötigt.“

Das klingt gemütlich ...

„Es ist uns sehr wichtig, dass sich alle Beteiligten wohlfühlen. Wenn die Familien sich wohlfühlen, dann fühlen wir uns auch wohl. Dann haben wir weniger Konflikte und ein entspannteres Verhältnis mit den Eltern. Die Atmosphäre ist das Wichtigste in so einer Einrichtung, denn bei uns geht es ja um Beziehungsarbeit. Wir verbringen den ganzen Tag mit den Kindern. Und die Kinder sind das Wichtigste, was die Eltern haben.“

Raten Sie den Eltern, am Nachmittag mehr Zeit mitzubringen?

„Ja, das tun wir tatsächlich. Wir sprechen das immer wieder auf den Elternabenden an. Die Mamas und Papas erleben aber auch selbst, wie wichtig es ist, am Nachmittag über den Tag des Kindes zu sprechen und vielleicht noch ein Spiel mit ihrem Kind zu Ende zu spielen, sich danebenzusetzen und zu beobachten, wie das Kind baut, oder zu warten, bis das Bild fertig ist. Solche Beispiele geben wir immer wieder mit und erinnern die Eltern, dass es ganz wichtig ist, dass das Kind ihnen zeigen kann, was es am Tag erlebt, geschaffen oder mit wem es gespielt hat. Die Kinder haben ja fast den ganzen Tag ohne ihre Eltern verbracht und wollen sie mit einbeziehen und an ihrem Alltag teilhaben lassen.“

Haben Sie auch Absprachen im Team, um die Abholzeit gut zu gestalten?

„Absprachen im Team sind sehr wichtig, gerade durch die Lernwerkstätten sind die Kinder ja nicht den ganzen Tag nur bei einer pädagogischen Fachkraft. Jeden Morgen haben wir eine Frühbesprechung. Im Frühdienst ist jeweils eine Fachkraft aus jeder Gruppe da. Einerseits für die Kinder, damit immer eine Bezugsperson anwesend ist. Aber wir haben auch erlebt, dass andernfalls wichtige Informationen untergegangen sind oder nicht weitergegeben wurden. Morgens klären wir also die wichtigsten Sachen. Außerdem haben wir eine Kita-App, in der wir Informationen für das ganze Team notieren. Auch im Laufe

des Tages gibt es immer mal wieder die Möglichkeit, die Kolleginnen und Kollegen zu informieren, wenn zum Beispiel ein Kind hingefallen ist oder kaum etwas gegessen hat oder es einen Streit gab.“

Fällt den Kindern der Abschied vor dem Wochenende oder den Ferien schwerer als sonst?

„Ein bisschen schwerer auf jeden Fall. Wir erzählen ihnen das immer. Sagen also am Freitag: „Morgen und übermorgen ist Wochenende, wir sehen uns am Montag wieder.“ Ferien kündigen wir auch immer schon eine Weile vorher an. Die Kinder sind dann traurig oder haben gemischte Gefühle. Wenn sie wissen, dass sie am Wochenende etwas Schönes unternehmen, freuen sie sich darauf. Aber der Kindergarten ist wichtiger Bestandteil ihres Lebens. Sie verbringen hier so viel Zeit, dass sie manchmal nicht verstehen, warum sie nicht jeden Tag herkommen können. Viele vermissen uns oder auch den geregelten Tagesablauf. Der Kita-Besuch ist ein wichtiges Ritual für sie, das auch Halt gibt.“

Wie fangen Sie die Kinder auf, die traurig sind?

„Gerade vor den Sommerferien versuchen wir schon ein paar Tage vorher, die Kinder darauf vorzubereiten. In den Morgenkreisen sprechen wir darüber, was man in der Zeit ohne Kindergarten alles machen kann. Manche fahren in den Urlaub, gehen auf Geburtsfeiern oder machen Ausflüge. Ein paar Kinder nehmen gern etwas von uns mit, zum Beispiel Material aus dem Atelier, womit sie in den Ferien basteln möchten, oder ein paar Ausmalbilder. Andere nehmen sich gern Fotos mit, weil sie uns so vermissen. Wir machen auch Fotos von den Bauwerken der Kinder oder Spiellandschaften. So haben sie Ideen, was sie zu Hause nachbauen könnten. Die Bedürfnisse sind sehr unterschiedlich und wir Fachkräfte müssen immer individuell hinhören, was das Kind braucht und wie wir ihm helfen können.“

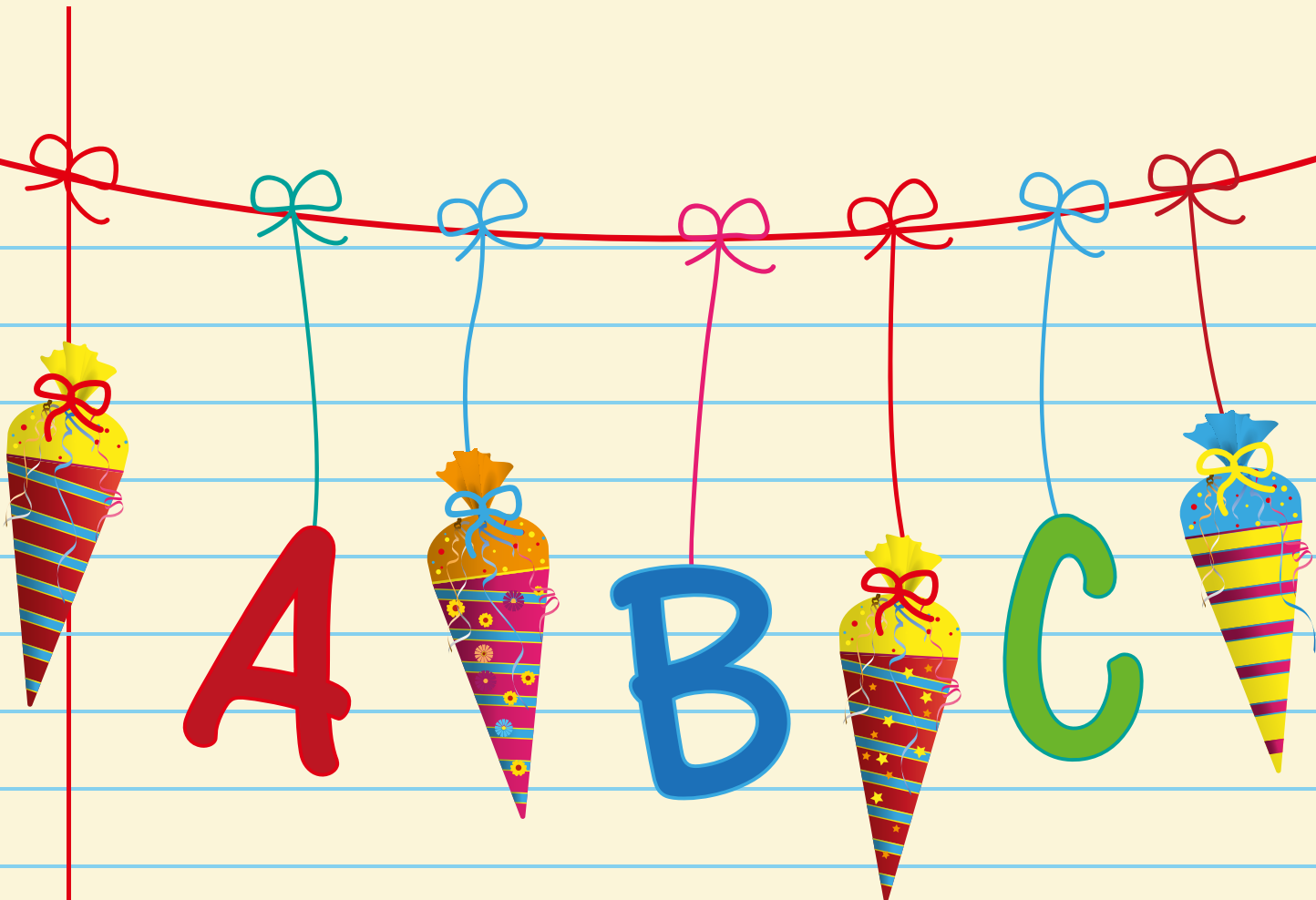
Was ist denn Ihre Lieblingszeit in der Kita?

„Der Frühdienst, die Stunde von 7 bis 8 Uhr. Da bin ich die Bezugsperson für einige Kinder und freue mich, sie morgens zu begrüßen. Seit den Sommerferien ist auch die Cafeteria schon um diese Zeit geöffnet, da sich einige Kinder gewünscht haben, direkt morgens zu frühstücken. Ich mache dann warmen Tee, setze mich dazu und wir können erstmal in Ruhe reden. Das ist die Zeit, die zu Hause oft fehlt. Ich habe selbst drei Kinder und weiß, dass vor der Kita nicht immer Zeit für ein gemütliches Frühstück ist.“

Jedem Anfang wohnt ein Abschied inne

Kindergarten ist nur Spaß, mit der Einschulung beginnt der Ernst des Lebens? Floskeln, die so nicht stimmen. Kinder brauchen unsere Begleitung im Übergang vom Kindergarten in die Grundschule und dafür müssen sich die beiden sehr verschiedenen Institutionen in vielem einig werden. Vorschläge zur besseren Kommunikation.

LUDGER PESCH



Moritz ist aufgeregt. Seine Eltern und seine Großeltern sind es auch. Der erste Schultag steht bevor. Der Übergang vom Kindergarten in die Grundschule ist für jedes Kind und seine Familie ein Ereignis. Denn wir haben in Deutschland mit dem Kindergarten und der Grundschule zwei sehr unterschiedliche Bildungseinrichtungen. Es sind die Unterschiede, die zwischen einem non-formalen und einem formalen Bildungssystem herrschen. Beide stellen eine jeweils eigene Lernumgebung dar. Der Übergang ist deshalb Abschied und Neuanfang zugleich.

Schauen wir zunächst auf die phänomenologischen Unterschiede, also auf Beobachtungen, die wir alle teilen – sicherlich nicht im Sinne hundertprozentiger Deckungsgleichheit, aber doch hoffentlich mit einem positiven Annäherungswert.

Vom Wimmelbild zum Garten

Zunächst zum Kindergarten: Wenn Sie diesen Einrichtungstyp mit einem Bild belegen sollen, welches fällt Ihnen dazu ein? – Denken Sie an ein Wimmelbild? An Farbklecke? Ich habe auch schon mal den Begriff „Überschwemmungsgebiet“ gehört. Wie auch immer, der erste Eindruck unterscheidet sich markant von dem einer Schule.

Schon im Eingangsbereich einer Kita finden wir meist eine Fülle an Information: Einladungen, Plakate, Veranstaltungshinweise, im ungünstigen Fall auch Warnhinweise oder Krankheitsmeldungen. Auf den sich anschließenden Fluren wuseln Kinder. Wir finden viele weitere schriftliche Mitteilungen und Aushänge, zwei- und dreidimensionale Objekte aus Kinderhand, unterschiedliche Spielgelegenheiten. In der Einrichtung begegnen uns neben den Kindern auch Erwachsene. Handelt es sich

um pädagogische Fachkräfte, Mitarbeitende aus dem Hauswirtschafts- oder Leitungsbereich oder gar Eltern? Oft sieht man sie zu zweit oder zu dritt im Gespräch. Man kann ihnen ihre unterschiedliche Funktion nicht immer sofort ansehen, aber grundsätzlich sind alle ansprechbar und auskunftsfähig.

Die Räume sind oft Verlängerungen der Flure: Vieles ist nicht allein nach dem Gesetz der Übersichtlichkeit gestaltet. Eine gewisse Unübersichtlichkeit scheint sogar gewünscht.

Zwischen wuseliger Kita und karger Schule

Insgesamt betrachtet, erschließt sich dem Beobachter schnell das, was hier täglich geschieht – auch wenn das eine nicht immer klar vom anderen zu unterscheiden ist: Die Einrichtung zeigt sich offen, meist einladend, dezentral strukturiert bis in die einzelnen Räume hinein.

Selbst auf höherer Ebene greifen diese Beschreibungen noch: Dezentralität ist das Strukturmerkmal einer heterogenen Kita-Landschaft mit Tausenden unterschiedlichen Trägern. Und selbst das maßgebliche Gesetz auf Landesebene ist im Vergleich zum Schulgesetz meist sehr kurz. Für einen Kita-Platz darf oder muss man sich bewerben. Für die Schule gilt die Schulpflicht.

Und mit welchem Bild würden Sie die Schule belegen – wenn Sie einen freundlichen Ausdruck wählen? Gegenüber dem Wimmelbild oder den Farbklecken handelt es sich wohl eher um einen barocken Garten: wohlgeordnet und übersichtlich, wenn auch leider nicht immer so ästhetisch. Die Außenanlagen sind meist nüchtern. Es gibt außerhalb der Klassenräume nur wenig zu entdecken. Neben Schülerinnen und Schülern trifft man in der Regel nur auf Lehrkräfte. Sie sind überwiegend allein unterwegs, haben wenig Zeit, weil sie auf dem Weg zum Unterricht sind. Außerhalb der Pausen sind die Flure verlassen. Ge-

genüber der Dezentralität von Kitaräumen sind Klassenräume viel deutlicher ausgerichtet, zumeist auf eine Wand mit der Tafel und dem Lehrerpult. Alle Schulen eines Landes folgen einem einheitlichen Curriculum.

Abschied und Anfang zugleich

Der Wechsel in die Schule bedeutet nicht nur einen Zugewinn an Räumen und Menschen. Er geht auch einher mit dem Abschied von Teilen der bisherigen Lebenswelt und vertrauten Routinen. Da ist der Abschied von den Erzieherinnen und Freunden. Manche Kinder tun sich schwer mit dem nun sehr geregelten, für viele zu frühen Aufstehen. Die zeitlichen Erfordernisse des Schulbesuchs samt Hausaufgaben beschränken die bis dahin recht freie Gestaltung des Lebensalltags der ganzen Familie: Dieser wird von nun an sehr vom Schulalltag geprägt. Die Familie muss schon bald Verluste verarbeiten, während die Gewinne noch nicht sichtbar sind.

In der Kindergartenzeit steht das Leben der Kinder unter einem starken Gegenwartsbezug. Wichtig ist zumeist, was heute anliegt. Gute Einrichtungen fördern Lernprozesse für die sogenannten Schlüsselsituationen, in die sich das Kind nun begibt. Allerdings mit dem Wissen darum, dass sich die neuen Fragen und Probleme so oder so ähnlich noch häufiger im Leben stellen werden. Dabei geht es gerade nicht um eine Zukunftsorientierung im Sinne einer Anpassung an zukünftige institutionelle Zwänge. Mit dem Eintritt in die Schule aber ändert sich auch dieser Bezugsrahmen.

In der Schule wird Zukunftsorientierung zunehmend mächtiger. So gar das berühmte Leitwort „Nicht für die Schule, sondern für das Leben lernen wir“ kann man noch in dieser Richtung missverstehen, wenn man nämlich das „Leben“ mit dem zukünftigen Leben als erwerbstätige erwachsene Person gleichsetzt.

Aber auch entwicklungspsychologisch betrachtet, treten Kinder dieses Alters in eine neue Entwicklungsphase: Den oft lebenslang besten Freund, die beste Freundin finden viele Kinder in diesem Lebensabschnitt. Das hat damit zu tun, dass die Kinder verstehen lernen, dass ihr Platz auf längere Sicht nicht mehr in der Herkunftsfamilie ist beziehungsweise von dieser verbürgt wird. In dem Maße, in dem sich das Kind als Individuum erlebt, damit aber auch erstmals die Erfahrung existenzieller Einsamkeit macht, nimmt die Bedeutung der frei gewählten und freigestalteten Freundschaft zu. Den Freund zu sehen, heißt lernen, die Welt bewusst mit den Augen des Gegenübers zu sehen. Der Psychoanalytiker Erik Erikson schreibt dieser Erfahrung sogar die Kraft zu, soziale und ideologische Vorurteile der Erwachsenenwelt zu überwinden. Für die Gestaltung und Aushandlung dieser Beziehungen brauchen Kinder allerdings Zeit und Raum – und nicht immer wird ihnen das unter den Bedingungen der Schulorganisation gewährt.

Denkfutter und starke Reize

Einem zweiten entwicklungspsychologisch beschriebenen Interesse könnte die Schule dagegen sehr viel eher entgegenkommen: Die Wissenschaftlerin Gisela Lück, die naturwissenschaftliche Experimente für Kinder entwickelt hat, spricht von dem großen Interesse am wissenschaftlichen und kausalen Denken der Kinder dieses Alters. Sie brauchen Denkfutter in Form von lösbaren Problemen. Kinder sind disponiert, alles infrage zu stellen, was wir Erwachsenen einfach hinnehmen, ohne es verstanden zu haben. Kinder wechseln also von einer Lernkultur in eine andere.

Dieser Übergang ist reizvoll – aber eben im doppelten Sinne des Wortes. Reizvoll ist er, weil er dem Interesse der Kinder, „groß zu werden“, entspricht. Deshalb freuen sich die meisten Kinder auf die Schule. Sie wollen etwas lernen, den Dingen auf die Spur kommen, Kompetenzen erwerben, die ihnen mehr Mitgestaltung ermöglichen. Das beginnt für viele erst in der Schule.

Reizvoll ist dieser Übergang aber auch im anderen Sinne des Wortes:



Er kann schon bald belasten, beschweren, traurig machen. Solche Situationen sind einfacher für Kinder, die ein stabiles, belastbares Selbstvertrauen haben, also genügend psychische Ressourcen zur produktiven Bewältigung. Aber auch stabile Kinder sind auf eine gute Kommunikation zwischen den Erwachsenen angewiesen, wie das folgende Beispiel zeigt.

Glück für Till

Till ist seit wenigen Wochen in der Schule. An einem Nachmittag bitten mich seine Eltern um ein Gespräch. Till ging mehrere Jahre in

unsere Kita. Nun besucht er weiterhin den Hort und wurde mit mehreren anderen Kindern gemeinsam eingeschult. Die Eltern sind ratlos, denn Tills Grundschullehrerin hat empfohlen, Till vom Schulbesuch zurückzustellen. Er sei den Anforderungen nicht gewachsen. Auch ich bin irritiert.

Mit dem Einverständnis der Eltern nehme ich Kontakt zu Tills Lehrerin auf, die zustimmt, dass ich an einem Vormittag in der Klasse hospitiere. Till weiß nicht, dass meine Aufmerksamkeit vor allem ihm gilt. Was ich dort beobachte, bestätigt mein Bild von Till: Er nimmt munter am Unterricht teil; gelegentliche Ermahnungen akzeptiert er, jedenfalls so lange, wie es seine Lebhaftigkeit zulässt.

Nach meiner Hospitation spreche ich mit Tills Lehrerin Frieda Frankenfeld. Wir tauschen unsere Beobachtungen aus, wobei mir unklar bleibt, worauf sie ihre pessimistische Prognose begründet. Ich bitte sie, mir von der ersten Begegnung mit Till zu erzählen: Frieda Frankenfeld

hatte sich Kindern und Eltern während des Kennenlerntermins namentlich vorgestellt. Am Ende dieses ersten Kontakts verabschiedete sie sich individuell von allen Kindern, wobei sich Till mit einem lauten „Auf Wiedersehen, Frau Frankenstein“ verabschiedete. Seinen Eltern war das peinlich und Frieda Frankenfeld fühlte sich überrumpelt. Im Laufe des Gesprächs wird deutlich, dass dieser erste Kontakt die Beziehung deutlich belastete. Till stand von Anfang an unter der besonderen Beobachtung der Lehrerin. Und wir wissen aus der Hirnforschung: Wir sehen oft das, was wir erwarten zu sehen.

Till bleibt in der ersten Klasse. Die Offenheit seiner Lehrerin hatte es ihr ermöglicht, ihre Sichtweise

infrage zu stellen. Glück für Till. (Namen der Beteiligten verändert.)

Ein positives Beispiel der gelungenen Kooperation im Übergang. Gelungen ist für mich die Kooperation vor allem dann, wenn das gute Verhältnis den Kindern nützt.

Von Achtung bis zum Ziel

Für die Zusammenarbeit von Kita und Grundschule braucht es nicht nur einen guten Willen. Folgende Faktoren sind ebenfalls wichtig:

- 1 **Respekt und Achtung:** Kitas definieren sich oft als Anti-Schule – eine schlechte Basis für Kommunikation. Die Schule unterschätzt oft die Bedeutung der Kitas. Es bedarf eines unaufgeregten Selbstbewusstseins der Kita, um dem zu begegnen.
- 2 **Information und Austausch:** Was wissen wir von den jeweiligen Lern- und Erfahrungsmöglichkeiten der Kinder? Gegenseitige Hospi-

tationen und der Austausch darüber sind eine Möglichkeit, mehr voneinander zu erfahren.

- 3 **Ein gemeinsames Ziel:** Viele Vorhaben scheitern, weil man nur vermeintlich das gleiche Ziel hat, in Wirklichkeit aber unterschiedliche Prioritäten setzt. – Das gemeinsame Ziel im Übergang könnte sein, dem Kind viele Möglichkeiten der Mitgestaltung anzubieten.
- 4 **Das Handlungsfeld:** Für eine stabile Kooperation benötigt man ein gemeinsames Handlungsfeld. Das könnten sein: gemeinsame Versammlungen mit Eltern oder auch gemeinsam gestaltete Übergangprojekte mit Kindern.
- 5 **Strukturen und Ressourcen:** Die größte Motivation erschöpft sich, wenn es keine angemessenen Strukturen und Ressourcen für die Kooperation gibt. Für bessere Qualität sind nötig: Transparenz, Verlässlichkeit, personelle Ressourcen.

Beide Seiten können dabei gewinnen. Altruismus allein ist meist keine tragfähige Grundlage. Geben und Nehmen sollten ausgewogen sein. Die Schule kann gewinnen durch mehr Lebensnähe, durch die Strukturierung von Lernprozessen in Unsicherheit statt in Parametern der Sicherheit. Die Sozialpädagogik kann gewinnen durch die Notwendigkeit, auch außerhalb der Kita zu agieren und damit mehr Erwachsene einzubeziehen. Am Ende profitieren vor allem die Kinder und Familien, weil wir sie mit gutem Wissen in ihrer Vorfreude unterstützen und sie mit ihren Übergangsaufgaben nicht allein lassen. ◀



Lust auf mehr?
So unterstützen Sie Kinder beim Übergang in die Schule:
<https://t1p.de/kmxqy>



Du mottendrin

Informiere dich jetzt

KOMM INS TEAM LACHEN

Arbeite als Erzieher:in in der Kita oder als Teaching Assistant in der Grundschule.

- ✓ Hamburg, Berlin, Frankfurt, Heilbronn, München
- ✓ Bilinguales (deutsch-englisch) Konzept*
- ✓ Internationales Kollegium

*Du sprichst Deutsch mit den Kindern

Hänschen sagt ade

Tschüss zu sagen, erzeugt oft ein ungutes Kribbeln im Bauch. Doch Abschiede erleben zu dürfen, ist wichtig – auch für Kinder. Wie Sie diese wichtigen Übergänge konzeptionell im Kita-Alltag verankern und welcher bedeutende Aspekt im Lied „Hänschen klein“ steckt, lesen Sie hier.

JUDITH METZ



Abschiednehmen gehört dazu. Jede und jeder Einzelne hat im Laufe ihres bzw. seines Lebens viele Abschiede zu bewältigen und muss liebgewonnene Gewohnheiten hinter sich lassen. Das war in allen Kulturen, an allen Orten und zu allen Zeiten so – und wird es auch in Zukunft sein.

Sich dieser Herausforderung zu stellen, ist nicht immer einfach. Es ist aber notwendig, um sich weiterzuentwickeln und nicht zu erstarren. Wir brauchen Mut und Kraft, um uns von Gewohntem zu lösen und neuen Herausforderungen zu stellen. In unserer Gesellschaft ist es nicht üblich, seinen Ängsten oder seiner Wut bewusst Raum zu geben. Die dabei entstehenden Gefühle werden häufig unterdrückt. Während man in einigen Ländern traurigen Gefühlen laut Ausdruck gibt – teilweise sogar mit Klagefrauen und Klagegeschrei –, ist die Trauer über einen Verlust bei uns eher eine private Sache. Es wird erwartet, dass man nach einiger Zeit nicht mehr über negativ empfundene Gefühle spricht.

Auch beim Übergang in die Krippe oder in die Kita erwarten die Erwachsenen von den Kindern, dass sie sich innerhalb einer bestimmten Zeit in die neue Lebenswelt eingewöhnen und sich klaglos an das Neue anpassen.

Hänschen in der weiten Welt

Das Kinderlied „Hänschen klein“ beschreibt, dass das Abschiednehmen nicht nur Aufgabe des Kindes, sondern auch der Mutter oder anderer Bezugspersonen ist. Die Bewältigung des Abschieds und der Übergang bringen Gefühle ans Licht, auf die die meisten Menschen gerne verzichten würden.

Heißt das in der Konsequenz, wir sollten Kinder vor diesen negativen Gefühlen bewahren? Oder sollten wir wenigstens den Abschiedsschmerz kleinreden und versüßen, um ihn zu mildern?

Die meisten kleinen Abschiede im Leben von Kindern weichen dem Erwerb neuer Fähigkeiten und Freiheiten. Etwa der morgendliche Abschied von den Eltern, wenn das Kind in die Kita kommt. Nachdem das Kind das Abschiednehmen bewältigt hat, wendet es sich neuen Erfahrungen, Erlebnissen und Kontakten zu. Bis es am Nachmittag heißt, sich von Freunden und Fachkräften zu verabschieden.

Traumatische Erfahrungen

Es gibt aber auch Abschiede, die Kinder regelrecht traumatisieren können. Ich weiß noch, wie ich 1968 mit sechs Jahren ins Krankenhaus musste. Damals war es üblich, dass die Eltern ihre Kinder nicht besuchen durften. Man war der Meinung, so würde man den Kindern den Abschiedsschmerz ersparen. Da ich keinen Kindergarten besucht hatte, war es völlig neu für mich, ohne meine Eltern zu sein. Und dazu noch in einer beängstigenden Umgebung – mit Operation und Schmerzen. Ich litt unsagbar, zog mich ganz in mich zurück. Dann sah ich meine Mutter zufällig, wie sie durch ein Oberlicht der Krankenzimmertür schauen durfte. Sobald sie merkte, dass ich sie entdeckt hatte, verschwand sie wieder aus meinem Sichtfeld.

Ich fühle meine Verzweiflung noch heute. Als der Entlassungstag endlich kam, saß ich neben meiner gepackten Tasche und ein Patient sagte, wohl aus Spaß: „Deine Eltern

Kinderlied

Hänschen klein

Hänschen klein
ging allein
in die weite Welt hinein.
Stock und Hut steh'n ihm gut,
ist gar wohlgemut.

Aber Mama weinet sehr,
hat ja nun kein Hänschen mehr!
„Wünsch dir Glück!“,
sagt ihr Blick,
„Kehr' nur bald zurück!“

Deutsches Kinderlied mit Wurzel im 19. Jahrhundert

kommen bestimmt nicht. Die wollen dich nicht mehr.“ Ich war völlig verstört, als meine Eltern mich abholten, hatte aber keine Worte für meinen Schmerz. Es folgten Schlafstörungen und Alpträume, an die ich mich noch gut erinnere.

So wie mir ging es vielen anderen Kindern auch. Die traumatischen Erfahrungen nahmen wir mit in unser weiteres Leben. Es bedurfte bei mir vieler positiver Erfahrungen und Reflexionen, um mein Trauma zu überschreiben. Vielleicht nehmen Sie sich als Team einmal die Zeit und tauschen sich über Ihre Erfahrungen mit dem Abschiednehmen aus. Die Impulsfragen im Kasten helfen dabei, persönliche Abschiede zu reflektieren.

Impulsfragen

Wie ich Abschiede erlebt habe

- > Wie habe ich als Kind Abschiede erlebt?
- > Welche Emotionen wurden bei mir ausgelöst?
- > Was oder wer hat mich bei der Bewältigung unterstützt?
- > Welche Strategien hatte ich als Kind und welche habe ich als Erwachsener?
- > Wie erlebe ich Abschiede im professionellen Kontext?
- > Welche Rituale sind mir wichtig?



Selbstreflexion ist das Nachdenken über sich selbst und über das eigene Denken. Dabei spielen die eigene Sozialisation und die gemachten Erfahrungen eine große Rolle. Diese nimmt man häufig automatisch als Grundlage des Handelns, ohne sich dessen bewusst zu sein. Mithilfe der Selbstreflexion kann man mit den eigenen Erfahrungen bewusster umgehen.

Machen Sie sich als gesamtes Team bewusst, dass Sie einen Beruf haben, in dem Abschiednehmen und Neuanfang zum Alltag gehören, einer gewissen professionellen Distanz bedürfen und gleichzeitig viel Energie kosten. Aus meiner eigenen Biografie habe ich gelernt,

- > dass es falsch ist, Kinder von Erfahrungen der Abschiedsbewältigung fernzuhalten und ihnen leidvolle Verlusterfahrungen zu ersparen,
- > dass es sehr bedeutsam ist, Kinder bei der Bewältigung von Übergangssituationen zu begleiten, zu

unterstützen und ihren Gefühlen Worte zu geben.

Im Kontakt mit dem Abschied

Die Kinder sollen spüren, dass ihre Gefühle richtig sind, und erfahren, dass es Möglichkeiten und Menschen gibt, die ihnen bei der Bewältigung helfen. Das kann das morgendliche gemeinsame Winken an der Haustür, das bewusst gestaltete Verabschieden am Ende des Kita-Tages oder das Abschiedsfest beim Übergang in die Schule sein. Im Rollenspiel können schon die Jüngsten Abschiede nachspielen. Vielleicht auch mit dem Kinderlied „Hänschen klein“.

Das Lied kann wie ein Spiel sein. Emotionen lassen sich übertrieben darstellen: zum Beispiel die Freude auf das Abenteuer, der Stolz über den Hut und den Stock, das Weinen der Mutter und die Wiedersehensfreude. Vielleicht mögen die Kinder es, wenn Sie ihren Namen statt den Hänschens singen.

Gerade Rituale und Zeremonien

sind hervorragende Werkzeuge bei der Bewältigung von Abschied und Neubeginn. Im Krippen- und Kita-Bereich denke ich hier an das bewusste und pädagogisch geplante Abschiednehmen. Dazu gehören

- > ausreichend Zeit, die jedes Kind individuell braucht,
- > ausreichend Ressourcen, um Fachkräfte für das bewusste Abschiednehmen einzuplanen,
- > Übergangsobjekte,
- > Lieder und Reime,
- > Orientierungstafeln,
- > feste Tagesabläufe sowie
- > Willkommensfeste und Abschiedsfeiern.

Eine besondere Form des Abschieds ist der Abschied der Kinder von pädagogischen Fachkräften und Leitungen, die eine Kita verlassen. Die Kinder verlieren wichtige Bezugspersonen und das Team eine vertraute Kollegin oder einen vertrauten Kollegen.

Der Abschied kann verschiedene Gründe haben, Ein Wechsel der Einrichtung, eine berufliche Veränderung, Beschäftigungsverbot bei Schwangerschaften, Mutterschutz, Elternzeit oder Rente. Dann gibt es noch kurzfristige Abschiede, etwa bei Urlaub, bei Krankheit, Fortbildungen oder Aufgaben außerhalb des Kita-Betriebs.

So oder so, Kinder sind während der Betreuungszeit in der Kita in einem engen Kontakt zu ihren Bezugspersonen. Sie haben noch kein

Glossar

Objektpermanenz

Die Objektpermanenz oder auch Personenpermanenz ist die kognitive Fähigkeit zu wissen, dass ein Objekt oder eine Person auch dann weiterhin existiert, wenn es oder sie sich außerhalb des eignen Wahrnehmungsfeldes befindet. Der Begriff geht auf den Schweizer Entwicklungspsychologen Jean Piaget zurück



ausgeprägtes Zeitgefühl und so geschieht der Abschied für sie plötzlich und von ihnen unerwartet.

Gerade bei jungen Krippenkindern spielt die noch fehlende kognitive Fähigkeit der Objekt- oder Personenpermanenz eine Rolle. Hinzu kommt, dass auch Kindergartenkinder nur eine vage Vorstellung von Zeit haben. So kann eine Woche Urlaub einer vertrauten Bezugsperson Kinder stark verunsichern.

Auch hier bedeutet das nicht, dass pädagogische Fachkräfte ab sofort keinen Urlaub oder keine Fortbildung mehr machen sollen, damit die Kinder sich nicht mit dieser Abschiedssituation auseinandersetzen müssen. Wichtig ist vielmehr, die Kinder zum Beispiel im Morgenkreis zu beteiligen, ihnen die bevorstehende Abwesenheit anzukündigen und gemeinsam darüber zu reden, welche Gefühle es bei den Kindern auslöst und wie sie diese Situation bewältigen können. So wie der knapp fünfjährige Leon, der zu mir ins Leitungsbüro kam und mir erzählte:

Jasha fährt morgen in den Urlaub. Ich bin traurig, weil ich dann mit ihm kein Fußball mehr spielen kann. Aber Jasha freut sich ganz doll auf seinen Urlaub und er schickt uns eine Ansichtskarte. Wenn ich sieben Mal geschlafen habe, kommt er wieder zurück in die Kita. Ich darf so lange auf den Fußball aufpassen! Aber ich kann ja auch zu den anderen Erziehern gehen. Die sind

ja auch nett, aber Jasha mag ich am liebsten.

Leon kennt schon vom täglichen Morgenkreis, dass manche Kinder heute nicht in der Kita sind. Vielleicht weil sie krank oder im Urlaub sind. Manche fehlen, ohne dass die Kinder den Grund kennen. Und er erlebt: Diese Kinder kommen wieder zurück in die Kita und berichten, warum sie gefehlt haben. Das hilft ihm, die bevorstehende Abwesenheit seines Lieblingserziehers Jasha zu bewältigen. Und wenn er darüber traurig sein sollte, gibt es ja immer noch die anderen Fachkräfte, die ihn trösten.

Ein bewusstes Tschüss

Stabile Beziehungen zwischen pädagogischen Fachkräften und Kindern sind wichtig für deren Entwicklung. Verlässt eine Fachkraft die Kita, stellt dies für die Kinder einen Beziehungsabbruch dar. Kinder neigen dazu, die Verantwortung für solche Beziehungsabbrüche zu übernehmen. Es ist Aufgabe der Fachkräfte, diese Kinder zu begleiten, ihnen zu erklären, warum die Bezugsperson nicht mehr da ist. Ist das Kind aktiv in diesen Prozess eingebunden, etwa indem es hilft, ein Abschiedsgeschenk zu basteln, und „Tschüss“ sagen kann, ermöglicht man ihm, den Abschied aktiv mitzugestalten und seinen Gefühlen Raum zu geben. Dadurch erlebt das Kind sich selbstwirksam und das wiederum fördert sein Selbstbe-

wusstsein. Traurig ist der Abschied vielleicht dennoch – und darf es auch sein.

Kann eine Fachkraft die Einrichtung nicht mehr betreten, zum Beispiel bei einem Beschäftigungsverbot in der Schwangerschaft, gibt es die Möglichkeit, das Abschiednehmen auch über digitale Medien, einen Anruf oder das Schreiben eines Briefes zu gestalten. Hauptsache, das Kind wird emotional mitgenommen und begleitet.

Auch für die psychische Gesundheit der Fachkräfte ist es wichtig, den eigenen Abschied oder den Abschied von Kolleginnen und Kollegen bewusst zu gestalten. Auch oder besonders, wenn die Situation zwischen Kollegen oder Vorgesetzten konfliktuell war. Es handelt sich zwar um professionelle Beziehungen, aber es sind wichtige Beziehungen zu Kindern und ihren Eltern, die man eingetht. Und auch hier sind wir Fachkräfte in den Kitas für uns selbst verantwortlich und gleichzeitig Vorbilder für Kinder und ihre Familien. ◀

**Mehr dazu in der aktuellen
TPS-Praxismappe:**

Von hier nach da (Folder 3)

Eine Brücke bauen

Die Mama kommt, das Kind weint: Gefühlsausbrüche beim Wiedersehen verletzen viele Eltern. Dabei sind sie ganz normal. Wie man schwierige Übergänge auf allen Seiten gut begleitet und den Kindern eine Brücke baut.

KIRA DALDROP



Es ist Nachmittag und die Abholzeit beginnt. Lia wirkt am Tag fröhlich und gelöst. Gerade baut sie noch mit Nelia und Nuy eine riesige Burg im Sand – die Paul allerdings zerstört, als er auf ihr landet. Jetzt steht Lias Mutter in der Tür und will sie abholen. „Lia abgeholt“, ruft Paul und lacht. „Beeil dich, Lia“, ruft die pädagogische Fachkraft: Sie weiß, dass Lias Mutter es am Nachmittag eilig hat. Lia schaut auf. Sie sieht ihre Mutter – und weint.

Der Tag ist für die Kinder voller Anregungen und Anforderungen: Sie sind mit vielen Kindern zusammen. Sie kommunizieren, handeln Kompromisse und Lösungen aus. Sie streiten und versöhnen sich. Sie halten Frustration aus und müssen sich gedulden. Die Kinder lachen, experimentieren, lernen und machen jeden Tag neue Erfahrungen. Sie meistern Übergänge und sind in Bewegung. Und nicht immer werden ihre Grundbedürfnisse wie Hunger oder Müdigkeit gleich befriedigt. Am Ende eines Betreuungstages haben Kinder sehr viel erlebt und sehr viel geschafft. Auch die Eltern haben einen anstrengenden Tag hinter sich, wenn sie ihre Kinder abholen. Und vieles liegt an diesem Tag auch noch vor ihnen. Berufstätigkeit und Familie erfordern ihren Tribut. Vieles muss gleichzeitig und gut organisiert werden. Jetzt müssen sie sich auf ihr Kind einstellen, ohne zunächst zu wissen, was ihr Kind erlebt hat und welchen Anforderungen es sich stellen musste.

Die Abstimmung zwischen den Eltern und ihrem Kind ist an diesem Punkt nicht leicht. Es gibt im ersten Moment des Wiedersehens wenig Handlungsspielraum, aber viel Potenzial für Eskalation. Nicht selten endet der Abschied aus der Kita in herausfordernden Situationen: Die Kinder weinen, aber auch Wut, Verzweiflung, Frustration, Enttäuschung oder aber Freude, die beantwortet sein will, machen sich breit.

Auch Verweigerungen bei jedem nächsten Schritt, starke Anhänglichkeit oder Forderungen, die die Kinder formulieren, sind ein deutliches Zeichen: Mir ist alles zu viel. Fachkräfte und Eltern sind dann verunsichert. Woher kommen die kindlichen Gefühlsausbrüche?

Der Fokus liegt oft auf der Frage nach dem Warum:

- > Warum beginnt Lia zu weinen, obwohl der Tag entspannt war und sie viele schöne Momente hatte?
- > Woher kommt der plötzliche Wechsel im Verhalten?
- > Warum ändert sich die Stimmung des Kindes, wenn die Eltern oder andere Bezugspersonen kommen?

Oft gibt nicht den einen Grund für das Verhalten des Kindes. Es ist viel eher die Summe der Anforderungen – bis zu dem Punkt, an dem das Kind überfordert ist, die Strategien zur Bewältigung der Anforderungen also nicht mehr ausreichen.

Zu viel auf einmal

Um einen guten Abschied zu gestalten, ist es im ersten Schritt wichtig, diese Komplexität – die Summe der Anforderungen an das Kind – anzuerkennen. Im zweiten Schritt sollten wir wahrnehmen, welche Anforderungen das Kind schon be-

wältigt hat und über welche Strategien es verfügt. Auf dieser Basis können wir das Kind beim Abschied feinfühlig und abgestimmt begleiten. Dazu gehört auch, anzuerkennen, dass die Eltern ebenfalls vor Herausforderungen stehen: Zeitdruck, Ärger oder Erwartungen an die Eltern beeinflussen deren Verhalten. Auch hier gilt: Für eine gute Begleitung des Abschieds ist es wichtig, wahrzunehmen, welche Herausforderungen die Eltern zu bewältigen haben.

In der Abholzeit steckt also eine enorme Dynamik. Individuelle Überforderungsschwellen von Kindern und Eltern treffen aufeinander. Wenn wir beide Perspektiven – die des Kindes und die der Eltern oder Bezugspersonen – in den Blick nehmen, schaffen wir Voraussetzungen für einen guten Abschied und ein gelungenes In-Empfang-Nehmen der Kinder. Hilfreich sind die folgenden Fragen:

- > Sind die Eltern unter Zeitdruck, weil sie ein weiteres Kind pünktlich abholen müssen?
- > Woher kommen die Eltern in der Regel? Von der Arbeit? Von der Pflege eines Familienmitgliedes?
- > Habe ich als Fachkraft die Sätze aus der letzten Teamsitzung im Ohr, wo zum Beispiel deutlich an-

Wichtig: Zugewandt die Kinder und ihre Eltern begleiten

Praxistipp

Ein Apfel oder Keks von zu Hause

Hunger oder Müdigkeit nach einem Tag in der Kita sind nicht selten: Die Erfüllung der Grundbedürfnisse hat oft einen großen Einfluss auf das individuelle Anforderungserleben.

Essen ist mehr, als den Hunger zu stillen: Nahrungsmittel von zu Hause mitzubringen und als Brücke zu nutzen, erfüllt nicht nur das Grundbedürfnis nach Nahrung, sondern signalisiert auch Zuwendung und vermittelt Sicherheit.



gewiesen wurde, darauf zu achten, dass Eltern zügig die Kita verlassen nach dem Abholen?

- > Sind bestehende Regeln hilfreich für einen guten Abschied?
- > In welcher Situation ist das Kind, bevor es abgeholt wird: mitten im Spiel, das es unterbrechen muss? Sind seine Grundbedürfnisse gestillt: Ist es hungrig oder müde?
- > Welche besonderen Herausforderungen musste das Kind heute schon bewältigen? Gab es einen Konflikt? Ist das Kind hingefallen oder hat sich verletzt?

Für Lia kann die Kombination aus der zerstörten Burg, der Aufforderung, sich zu beeilen, dem Lachen von Paul und dem gleich bevorstehenden Abschied von den Kindern zu viel sein. In einem anderen Moment, in einem anderen Kontext oder mit einer anderen Bezugsperson, wie zum Beispiel der Oma, die mit ihr einen Ausflug machen wird, kann Lias Reaktion je nach Gegebenheit völlig anders ausfallen.

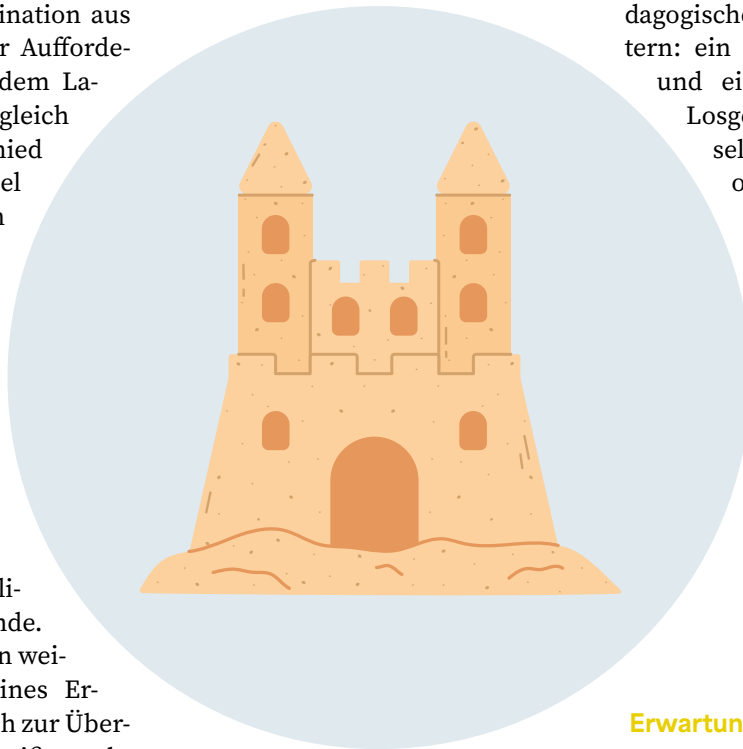
Wichtig ist: Das kindliche Verhalten hat Gründe. Und manchmal reicht ein weiteres, vermeintlich kleines Ereignis, das schlussendlich zur Überforderung führt. Das heißt auch: Eltern oder pädagogische Fachkräfte sind nicht automatisch schuld am kindlichen Verhalten. Sie müssen sich nicht rechtfertigen. Das ist meist kontraproduktiv.

In einer Situation, in der Kinder heftig oder überraschend reagieren, sind Erwachsene häufig verunsichert. Die Verunsicherung nimmt zu, wenn pädagogische Fachkräfte oder Eltern ihr Verhalten rechtfertigen mit Sätzen wie „Bis eben war Lia noch ganz friedlich“ oder „Zu Hause macht Lia kein Theater“.

Dann stellen sich uns nämlich die folgenden Fragen:

- > Habe ich als Erzieherin etwas falsch gemacht?
- > Habe ich die Bedürfnisse des Kindes nicht gesehen?
- > Was habe ich übersehen?
- > Freut sich mein Kind gar nicht, mich zu sehen?
- > Warum funktioniert es bei Oma ohne Probleme?
- > Ist etwas Schlimmes vorgefallen in der Betreuungszeit?

Ein vermeintlich als „gut“ bewertetes Verhalten, wenn das Kind etwa ruhig, kooperativ oder fröh-



lich ist, ist kein Indikator für die Kompetenz des Erwachsenen. Stress und Überforderung dürfen genauso ausgedrückt werden und bedeuten nicht, dass die Erwachsenen etwas falsch gemacht haben. Es heißt zunächst einmal: Dieses Kind braucht Aufmerksamkeit, Zuwendung und Co-Regulation.

Fürsorge statt Anforderung

Es ist die Summe an Anforderungen, die – zusammen mit dem großen Übergang des Verabschiedens – die Überforderung bei einem

Kind auslöst. Das bedeutet: Anforderungen, die nicht unbedingt notwendig sind, reduzieren, um den Abschied gut zu gestalten.

Für einen anforderungssensiblen Abschied helfen die folgenden Überlegungen:

1

Reflexion der eigenen Haltung

Erwartungen, auch wenn sie nicht ausgesprochen werden, sind Anforderungen. Was erwarten wir als pädagogische Fachkräfte und als Eltern: ein schnelles Verabschieden und ein kooperatives, zügiges Losgehen? Ein Kind, das sich selbstständig die Schuhe oder Jacke anzieht? Möchten wir gleich Antworten auf die Fragen nach dem Kita-Tag? Erwarten wir einen Bedürfnisaufschub, dass wir mit dem Essen noch warten? Im Kita-Team und im Gespräch mit den Eltern können wir diesen Erwartungen auf den Grund gehen.

2

Erwartungen und Anforderungen reduzieren

Oft ist uns Erwachsenen nicht bewusst, dass unsere Erwartungen weitere Anforderungen an das Kind sind. Im Team und auch mit den Eltern sollten wir diese Erwartungen besprechen und sie hinterfragen: Muss sich das Kind auch jetzt selbst anziehen, nur weil es das schon kann? Welche Erwartungen können wir reduzieren? Der fünfjährige Sami sagt: „Mama, ich kann nicht mehr so viel müssen.“ Erwartungen zu reduzieren, heißt, Kinder anforderungssensibel begleiten. Pädagogische Fachkräfte können den Eltern signalisieren,

dass es okay ist, dass sie und ihr Kind jetzt nichts mehr „müssen“. Fürsorge statt Anforderung, heißt die Devise.

was das Kind braucht: Auf diese Weise kann es sich der Zuwendung und Aufmerksamkeit der Fachkräfte oder auch der Eltern sicher sein.

Zeit brauchen? Wie signalisieren Sie den Eltern, dass die Situation okay ist? Wie signalisieren Sie die benötigte Offenheit und Unterstützung?

3

Kindliche Grundbedürfnisse im Blick

Wenn das Kind trotz Anforderungsreduzierung weint und starke Stressreaktionen zeigt, lohnt sich ein Blick auf die körperlichen und psychischen Grundbedürfnisse. Ist dem Kind kalt, wenn es in die Garderobe kommt? Braucht es einen Moment Ruhe oder etwas zum Trinken? Braucht es körperliche Nähe, möchte es noch einmal gesehen werden und wissen: Wir freuen uns, wenn du morgen wiederkommst? Möchte es erleben: Die Beziehung hält? Manchmal ist auch das Weinen und das Getröstet-Werden das,

4

Gemeinsam aushalten und begleiten

Manchmal reicht es den Eltern, dass sie sicher wissen und spüren: Es ist okay, erst einmal einen Gefühlsturm zu begleiten. Fühlen sie sich dabei aber unwohl, beobachtet oder unter Zeitdruck, kann auch das sich negativ auf die Co-Regulation auswirken. Innerliche Anspannung der regulierenden Person macht die Abstimmung mit dem Kind schwieriger. Gibt es einen Ort, wo in Ruhe getröstet und ausgeglichen werden kann? Wo können sich das Kind und seine Bezugsperson aufhalten, wenn sie für den Übergang länger

5

Eltern beraten und ernstnehmen

Was wir als pädagogische Fachkräfte tun können: Eine offene und wertschätzende Kommunikation ist die Voraussetzung dafür, dass sich Eltern mit ihren Bedenken und Sorgen uns anvertrauen und erleben, dass nicht über sie geurteilt wird. Wenn wir Eltern für die Anforderungen sensibilisieren und wir wiederum sensibel für die Anforderungen sind, die an Eltern gestellt werden, ist das eine gute Basis, um auszuloten, wo wir Stress rausnehmen und wie wir Kinder beim Verabschieden begleiten können. ◀

Gesund und sicher arbeiten

Mit Seminaren bei der BGW

Entdecken Sie unsere praxisnahen Seminare und erfahren Sie, wie Sie Gesundheit und Sicherheit am Arbeitsplatz aktiv fördern können.

Ob Führung, Ergonomie oder Stressbewältigung – bei uns finden Sie ein umfangreiches Angebot an Weiterbildung, das Sie und Ihr Team fit für den Arbeitsalltag macht.

Mehr Informationen und Anmeldung:



www.bgw-online.de/seminare



FÜR EIN GESUNDES BERUFSLEBEN

Für BGW-versicherte Unternehmen kostenfrei!

BGW
Berufsgenossenschaft
für Gesundheitsdienst
und Wohlfahrtspflege

Gemeinsam durch die Trauer

Weinen, albern oder wütend sein – kindliche Trauer hat viele Gesichter. Das Verarbeiten eines Verlustes zu erkennen, ist auch Aufgabe pädagogischer Fachkräfte. Unsere Autorinnen verraten, wie die unterschiedlichen Trauerwege aussehen und wie Sie diese angemessen begleiten.

VERONIKA GREIPL • SVENJA RASTEDT



Ich habe meinen Teddy verloren“, sagt Ben. „Wo ist Anna?“, fragt Matilda. Und Lotta erklärt: „Papa wohnt nicht mehr bei uns.“ Wir alle erleben Verluste. Ein Verlust ist ein Abschied von Vertrautem. Verluste sind deshalb auch Übergänge: Übergänge von etwas Gewohntem in etwas Ungewohntes.

Das Kind erlebt erste Abschiede beim Übergang in die Krippe, in den Kindergarten und die Schule. Es erlebt auch erste materielle Verluste wie den Verlust eines geliebten Gegenstandes. Der materielle Verlust kann für Kinder genauso schwer sein wie der Verlust eines Haustieres oder eines Menschen, da junge Kinder noch nicht zwischen lebendig und nicht lebendig unterscheiden können.

Auch in der Kita machen Kinder Verlusterfahrungen: die beste Freundin wendet sich ab, ein Kind wird aus der Peergroup ausgeschlossen, ein Gruppenwechsel steht an oder eine wichtige Bezugsperson fällt aus. Oft unterschätzt man, dass die meist erfreuliche Nachricht einer Schwangerschaft für Kinder den Wegfall einer vertrauten Person bedeutet und sehr schmerzhaft sein kann. Trauerreaktionen sind dann die Folge.

Die Trennung der Eltern kann eine weitere Verlusterfahrung sein. Oft resultieren aus solchen Verlusten Sekundärverluste. Das heißt, ein Verlust führt dazu, dass weitere hinzukommen. Bei der Trennung der Eltern können beispielsweise ein Umzug und Wechsel der Kita oder Schule hinzukommen.

Der Tod eines Haustieres kann eine weitere Verlusterfahrung sein. Für viele Kinder ist ein Haustier etwas ganz Besonderes, mit dem es seinen Alltag teilt. Ein weiterer, sehr schwerwiegender Verlust ist der Tod eines nahestehenden Menschen. Dieser Verlust kann verschiedene Bedeutungen und Konse-

quenzen für ein Kind haben und führt zu vielen Fragen: Kommt Oma in den Himmel? Wird meine Mama für immer traurig sein? Muss ich jetzt auch sterben?

Ausmaß des Verlustes erkennen

Kinder drücken ihre Trauer über einen Verlust anders aus als Erwachsene. Meist geschieht das über ihr Verhalten, da sie noch nicht über die gleichen psychologischen Grundlagen verfügen wie Erwachsene. Trauerreaktionen von Kindern können sehr unterschiedlich sein, wie Stephanie Witt-Loers, Kinder- und Familientrauerbegleiterin, schreibt. Sie reichen von Schmerz, Wut, Weinen, Angst und Panik zu Lachen, Freude und Albernheit. Vor allem die Reaktionen Lachen und Albernheit irritieren Erwachsene. Doch sie zeigen, dass das Kind unsicher ist und gerade besondere Rücksicht braucht.

Ein Verlust kann Aggressionen und Zorn auslösen. Manche Kinder träumen viel. Andere reagieren mit Rücksicht und Nachahmung auf einen Verlust und fühlen sich für andere verantwortlich. Sie übernehmen Aufgaben, die nicht für sie bestimmt sind, oder stellen ihre Trauer zurück, um niemanden zu belasten.

Ebenso können Vermeidungsreaktionen auftreten: Das Kind meidet Orte oder Situationen, die es mit dem Verlust in Zusammenhang bringt. Einzelne Kinder wiederum zeigen ihre Trauer kaum und trauern für sich im Verborgenen, um sich zu schützen. Auch körperliche, psychische und soziale Reaktionen wie Einschlafprobleme oder Zähneknirschen, Unruhe oder nächtliches Aufwachen, Schuldgefühle oder Einsamkeit sind möglich.

Immer wieder beobachten wir auch Entwicklungsrückschritte. Die Kinder fallen dann sprachlich oder in ihrer motorischen oder körperlichen Entwicklung zurück. Dabei ist

es wichtig, den Trauer- und Verlustreaktionen Raum zu geben, achtsam zu sein für die Gefühlswelt des Kindes und das Kind dabei zu unterstützen, den Verlust zu bewältigen.

Doch wie begleite ich als pädagogische Fach- oder Lehrkraft eigentlich diesen Übergang? Wer oder was hilft mit beim Abschiednehmen und -gestalten?

1 Sicheren Hafen schaffen

Ressourcen spielen bei der Bewältigung von Übergängen eine wichtige Rolle. Die Pädagogik heute spricht in Bezug auf die Selbstbildung des Kindes zunehmend von Ko-Konstruktion. Fachkräfte bilden nicht das Kind, sondern sie begleiten es durch verschiedene, dem Kind zugewandte pädagogische Schritte. Sie unterstützen das Kind dabei, Selbstwirksamkeit zu erleben – sich selbst zu bilden. Beim Umgang mit Verlusten ist das nicht anders: Verluste machen Menschen handlungsunfähig – sie bringen Unordnung. Handlungsunfähigkeit kann nur in eine Handlungsfähigkeit übergehen, wenn das Kind erkennt, dass es selbst sein Leben wieder neu ordnen kann. Ein Kind ist dabei auf Menschen angewiesen, die seinen Entwicklungsstand kennen, seine Bedürfnisse sehen und ihm einen sicheren Hafen bieten. Hier kann das Kind selbstwirksam sein, seine Ressourcen nutzen und erleben, was ihm guttut. Im Laufe des Älterwerdens kann das Kind auf diese Erfahrungen zurückgreifen und sie bei Verlusten wieder abrufen – sprich anwenden, hinterfragen und erweitern. Gerade das ritualisierte Arbeiten gibt Kindern in Zeiten des Verlustes Sicherheit und eine Ordnung, an der sie sich orientieren können. Die Kita spielt dabei eine wichtige Rolle.

2 Trauerfreie Zonen respektieren

Kinder erleben die Zeit in der Krippe und im Kindergarten häufig als trauerfreie Zone. Das heißt, sie räumen ihrer Trauer in dieser Zeit keinen oder nur wenig Platz ein. Da

Wenn Kinder trauern, lässt sich das oft an ihrem Verhalten erkennen.

Kinder ein sehr gutes Gefühl für ihre Trauer haben, sollten die Fachkräfte das respektieren. Es kann aber durchaus vorkommen, dass Kinder in eine Pfütze der Trauer springen, wenn sie zuvor etwas erlebt haben, das ein starkes Gefühl bei ihnen ausgelöst hat. Dann kann etwa ein weggenommenes Spielzeugauto schonmal der Auslöser dafür sein, dass das Kind um die verstorbene Mama weint. In dieser Situation sind die pädagogischen Fachkräfte gefragt. Sie sind diejenigen, die dem Kind zur Seite stehen und es unterstützen können.

Wichtig ist, dem Kind zu zeigen: Du darfst heftig reagieren. Du darfst mir erzählen, was dich wütend oder traurig macht. Ich helfe dir, deine Emotionen zu regulieren. Indem wir Fachkräfte sensibel auf das Kind eingehen, schaffen wir einen Raum, in dem es seine Gefühle ausdrücken und einordnen kann. Wichtig ist auch, das Kind nicht zu bedrängen und ihm Zeit zu geben.

3 Trauer zulassen

Da Menschen eine wertvolle Trauerbiografie nur durch das Erleben von Verlusten und der daraus resultierenden Trauer entwickeln können, ist es wichtig, Kinder nicht von herausfordernden Situationen und den dabei entstehenden Gefühlen fernzuhalten. Sie brauchen die Möglichkeit, mit diesen Erfahrungen umzugehen und sie bewältigen zu können. Es ist wichtig, für sie da zu sein und sie zu stärken, damit sie diese Erfahrungen verarbeiten und ihre eigene Persönlichkeit aus- und weiterbilden können. Macht ein Kind diese positiven Erfahrungen der Bewältigung, entsteht ein Vertrauen in sich und andere. Das Kind weiß, dass es sich verlassen und Trost finden kann. Diese gemach-

ten Erfahrungen stellen die Grundlage für die Verlustgestaltung dar, weshalb eine sichere, geborgene und vertrauensvolle Begleitung dieser Themen essenziell ist. Wenn etwa das geliebte Haustier gestorben ist, ist es wichtig, das Tier nicht sofort zu ersetzen, sondern gemeinsam die Familientrauer zu erleben. Ein neues Haustier tröstet das Kind nur bedingt, es kann sogar die Trau-



er um das verstorbene Tier verhindern. Und eine nicht integrierte Trauer führt dazu, dass sie sich immer wieder Möglichkeiten im Alltag suchen wird, um beachtet zu werden. Sobald die Trauer um das verstorbene Tier ihren Platz im Leben des Kindes und der Familie bekommen hat, kann ein neues Tier mit einem eigenen Platz in der Familie willkommen geheißen werden. Das Kind hat durch diesen Verlust gelernt, dass etwas Neues oder Ähnliches das Verlorene nicht ersetzen kann. Es braucht Zeit, um sich für etwas Neues bereit zu machen. Das Kind erlebt, dass jedes Familienmitglied anders mit seiner

Trauer umgeht und dass es sinnvolle und weniger sinnvolle Trauervorbilder gibt. Das Kind erlebt: Auch Erwachsene können von ihren Gefühlen überrollt werden und auch sie sind nicht immer handlungsfähig und reagieren vorbildlich. Das Kind braucht authentische und verantwortungsvolle erwachsene Vorbilder, die ihm vorleben, dass Verluste dem Leben, so wie es zuvor war, eine komplett neue Richtung geben können und dass diese Ungewissheit alle herausfordert.

4 Bewusstes Verabschieden

Trauer fordert auch immer ein bewusstes Verabschieden, das zum Begreifen des Verlustes führt. Deshalb brauchen Kinder, direkt nach Eintreten des Verlustes, Möglichkeiten, um mit allen Sinnen zu verstehen, was passiert ist. Wenn das Kind das tote Haustier sehen und berühren darf, wenn es das möchte, hat es mit seinen eigenen Augen gesehen und mit seinen eigenen Händen gespürt, dass das Tier tatsächlich tot ist. Es kann dadurch den Unterschied zwischen einem lebendigen und einem toten Körper erkennen. Verwehren wir dem Kind diese wertvolle Erfahrung, braucht es länger, um den Verlust zu begreifen. Wenn das Kind sehen kann, dass die vertraute Erzieherin nicht mehr in der Kita arbeitet, weil ihr Bauch immer runder wird, kann es verstehen, dass ein Baby in ihrem Bauch heranwächst und sie deshalb zu Hause bleiben muss. Nicht, weil das Kind Schuld daran ist oder die Erzieherin es nicht mehr gerne hat. Kleine Besuche von der schwangeren Erzieherin, Fotos oder Videobotschaften, die die Erzieherin und das Baby zeigen, können den Kindern helfen, den Verlust der Person zu begreifen und die unterschiedlichen Gefühle einzuordnen.

5 Klar kommunizieren

Blumige Umschreibungen führen dazu, dass das Kind den Verlust nicht begreifen und ihm auch keinen Platz im Leben geben kann: Ein Mensch oder Tier ist gestorben – und nicht eingeschlafen, nicht auf eine Reise gegangen und fortan auch nicht an einem anderen Ort. Kinder sind stark und können mit ehrlichen Antworten besser umgehen, als wir denken. Das – wenn auch gutgemeinte – Anlügen oder Verheimlichen von erschütternden Nachrichten kann schwerwiegende Folgen für die Beziehung zwischen der Bezugsperson und dem Kind sowie für das Urvertrauen des Kindes haben. Oft entwickeln sich aus anfänglichen Notlügen verworrene Lügengeflechte, die für alle schwer zu tragen sind.

6 Philosophieren mit Kindern

Was kommt nach dem Tod? Auch Erwachsene können viele Fragen des Kindes nicht beantworten, man kann also eine gewisse Entspannung einnehmen: Wenn die erwachsene Person nicht weiß, was nach dem Tod passiert, kann sie gemeinsam mit dem Kind darüber nachdenken. Das Philosophieren mit Kindern kann ein wertvoller Zugang zu Themen sein, die schwer zu begreifen sind.

7 Externe Hilfen annehmen

Oft macht ein Verlust nicht nur das Kind traurig, sondern auch die nahestehenden Bezugspersonen. Gibt es in der Kita einen Todesfall, fällt es den Erwachsenen aufgrund ihrer eigenen Betroffenheit schwer, dem Kind stärkend zur Seite zu stehen. Da ist es sinnvoll, Begleitung durch externe Stellen in Betracht zu ziehen. Der Sozialraum verfügt immer über Menschen, die Wegbegleiterinnen sein können: Trauerbegleiter, Fachberaterinnen oder Seelsorger. Es ist sinnvoll, sich als Institution präventiv damit zu beschäftigen, wer Sie im Falle eines Falles unterstützen und auf solche Situationen pädagogisch und inhaltlich vorbereiten kann.

Impulse

Sicherer Hafen – so begleiten wir Kinder in Verlustsituationen

In Verlustsituationen können Kinder unsicher oder handlungsunfähig sein. Auf dem Weg zur Handlungsfähigkeit ist es wichtig, dass sie sich als selbstwirksam erleben. Als Fachkräfte können wir sie dabei begleiten. Diese Impulse helfen uns dabei:

Begleitung bedeutet:

- > Beziehungen aufbauen, nutzen und stärken
- > Erwachsene als „sicherer Hafen“ und als authentische Vorbilder
- > Gefühlsleben ermöglichen und ganzheitliches Trauern zumuten
- > Liebe einen Raum geben
- > Erinnerungen teilen, zulassen und besprechen
- > Integrität des Kindes wahren und Schuldgefühle – falls vorhanden – thematisieren
- > Trauervorbild für das Kind sein und den Trauerweg – ein Stück – gemeinsam gehen
- > Entwicklungspsychologischen Ist-Stand kennen und berücksichtigen
- > Neues in das Leben lassen und Abschied ermöglichen

8 Mit den Eltern sprechen

Auch auf die Eltern kommt es an. Eine klare Kommunikation auf Augenhöhe ist wichtig für die Kooperation zum Wohle des Kindes. Gut geplante, evaluierte und regelmäßige Gespräche können zu einem wertvollen Ritual werden, das die Erziehungs- und Bildungspartnerschaft nachhaltig prägen kann. Dabei sollten wir als Fachkräfte drei Aspekte im Blick haben: die persönliche Ebene der betroffenen Familie, die Ebene des Kindes und die Ebene in Bezug auf die Institution. Auf dieser Grundlage können Sie gemeinsam Ziele für die nächste Zeit formulieren und konkrete Schritte planen. Schriftlich dokumentiert, kann ein wertvolles Ritual entstehen, das bei der Integration der Trauer helfen kann. Außerdem lässt sich besprechen, ob man Verluste und Trauer dokumentiert. Am Schwarzen Brett sind Bilder der Hochzeit eines Kollegen ausgehängt. Vielleicht ist dort auch ein Platz für Verluste.

9 Reflexion und Vorbereitung

Wir kommen auch in der Kita nicht drumherum: Kinder und Erwachsene erleben Verluste und müssen Abschied nehmen – von Menschen und Dingen. Die gute Nachricht ist: Wir können uns auf diese Aufgabe vorbereiten – individuell, im Team und auch im Austausch mit Trauerbegleiterinnen oder Fachberatern. Impulsfragen für Sie und Ihr Team stehen als Download für Sie bereit. ◀

LITERATUR

Sie interessieren sich für die verwendete Literatur? Die Liste steht hier für Sie bereit: <http://bit.ly/tps-literaturlisten>



Bilderbücher, Filme und Podcasts zu Abschied und Trauer finden Sie hier: <https://t1p.de/g9v1m>

Mehr dazu in der aktuellen
TPS-Praxismappe:

Abschied für immer (Folder 9)

„Schmerz ist der Preis, den wir für Liebe zahlen“

Trauer und Verlust sind schwierige Themen. Die Sozialarbeiterin und Trauer-Expertin Elke Schlösser verrät, welche heilsame Wirkung Rituale haben, welches die richtigen Worte im Dialog mit Kindern sind und warum es wichtig ist, Abschiede schon früh zu erlernen.

BERNADETTE FRITSCH



ELKE SCHLÖSSER ist Diplom-Sozialarbeiterin. Sie war tätig in der öffentlichen Jugendhilfe, Telefonseelsorge, Familienbildung und für die Deutsche Krebshilfe. Heute arbeitet sie als freiberufliche Fortbildungsreferentin, Autorin und Coach.

Frau Schlösser, was unterscheidet kindliche Trauer von der Erwachsener?

„**Frau Schlösser:** Der Grund für individuelle Formen von Trauer liegt mehr in der Persönlichkeit als im Alter der Menschen. Für die Trauer spielt außerdem die Beziehung des Trauernden zum verlorenen Menschen oder Haustier eine große Rolle. Schon beim Verlust von Kuschtieren oder einer Halskette reagieren wir alle unterschiedlich. Wo die eine Person sich schneller trösten kann oder trösten lässt, ist die andere Person lange untröstlich. Und erst recht ist das Abschiedsverhalten unterschiedlich.“

Wie sehen die einzelnen Phasen von Trauer bei Kindern und Erwachsenen aus?

„Früher ging man von einer gewissen Reihenfolge von Trauergefühlen aus. Heute nimmt man an, dass diese Phasen nicht unbedingt linear eintreten müssen – bei Erwachsenen und bei Kindern. Die Abfolge von Trauerreaktionen kann also schwanken. Eine als überwunden empfundene Phase kann erneut erlebt werden. Phasen können auch ausgelassen, also übersprungen werden. Und sie können unterschiedlich lange andauern. Die verschiedenen Phasen der Trauer sind: Erstaunen, Erschrecken und Erstarren – man ist irritiert und teils auch ungläubig. Eine weitere Phase ist, Traurigkeit, Ängstlichkeit und Verlustangst zu spüren. Aber auch Enttäuschung und Wut kommen vor. Meist schließt sich eine Phase der Akzeptanz des erlebten Verlustes an. Manchmal mit dem Gefühl, etwas zum Verlust klären und verstehen zu wollen. Danach sind Gefühle von freudiger und/oder realistischer Erinnerung möglich. Dabei bleibt der Verlust bewusst, aber die Trauer kann sich auf ein Maß reduzieren, mit dem man sich wieder dem Alltag und neuen Zielen zuwenden kann.“

Können Sie ein Beispiel dafür nennen, wenn sich die Phasen wiederholen?

„Etwa durch eine Erinnerung kann ein in der Trauer gut bewältigtes Verlustgefühl wieder zurück umschla-



Wenn wir eine geliebte Person verlieren, leiden wir. Rituale können helfen, den Schmerz anzunehmen und zu mildern.

gen in Enttäuschung und Wut. Ein Beispiel: Ein Kind erlebt zunächst einen unbeschwertem Zoobesuch. Dann fällt ihm plötzlich wieder ein, dass die vor einiger Zeit verstorbene Oma eigentlich noch mit ihm in den Zoo gehen wollte. Sie hatte das versprochen. Und jetzt hat sie das Versprechen gebrochen und ist einfach tot. So bricht der Schmerz über den Verlust wieder auf und das Kind muss sich erneut damit auseinandersetzen. Allerdings können Kinder auch schnell schwankende Gefühle haben. Nach heftigem Weinen sind sie im nächsten Moment wieder vergnügt und lachen.“

Was Erwachsene und Kinder eint, ist vermutlich die heilsame Wirkung von Ritualen.

„Ja, Rituale – also Verhaltensweisen, die sich wiederholt nutzen lassen – stützen uns. Sie geben uns Halt in schönen, feierlichen und auch traurigen Situationen. Bei Festen und Feiern, im Alltag wie in besonderen Lebenslagen. Rituale helfen uns, Gefühle und Gedanken, die uns ansonsten umtreiben würden und besorgt sein ließen, zu kanalisieren und ihnen eine Form, einen Ausdruck zu verleihen. Wir gehen mit einem Ritual über in eine Tat, eine Aktion. Das mindert Gefühle von Hilflosigkeit. Kindern und den mitbetroffenen Erwachsenen hilft es beispielsweise, ein Kleidungsstück der verstorbenen Person haben zu dürfen, um es in Rückzugssituationen oder zum Schlafen mitzunehmen. Ein Foto der verstorbenen

Person aufzustellen und sie so nah zu fühlen. Gemeinsam Fotobücher anzuschauen. Kerzen immer zu einer bestimmten Zeit (zu Hause) oder Gelegenheit (in einer Kirche oder Kapelle) anzuzünden. Oder bewusst einzelne Erinnerungen zu pflegen. Ihre Erinnerung pflegt auch die vierjährige Frieda, wenn sie jemand auf ihre schönen großen Augen anspricht. Dann antwortet sie immer: „Mein Opa hat deswegen zu mir immer Knopfauge gesagt!“ Der Opa ist gestorben, aber sein Kosewort ist ihr positiv im Gedächtnis geblieben.“

Wie findet man das richtige Ritual für jedes Kind?

„Indem man das Kind nach seinen eigenen Bedürfnissen fragt. Hat es keine eigenen Vorschläge, dann kann man Möglichkeiten beispielhaft aufzählen. Danach ist es wichtig, Zeit zu lassen, abzuwarten, nicht zu drängen. Manchmal kommen die Kinder nach einer Zeit des Nachdenkens von allein mit einer Reaktion, die zu ihnen passt, eigeninitiativ und authentisch. Es erscheint mir aber auch wichtig zu respektieren, wenn ein Kind sich für keine rituelle Aktion entscheiden möchte, sich zurückzieht, Zeit braucht und nicht in Aktion gehen kann.“

Was genau kann man zu einem Kind sagen, wenn es zum Beispiel eine geliebte Person verliert?

„Fragt ein Kind seine Erzieherin nach einem Verlust in der Familie: „Wie ist das denn, wenn man tot ist?“,



dann ist gut, offen und ehrlich zu antworten, weil das Kind offensichtlich eine Erklärung braucht und nicht nur Trost. Es will wissen! Gut ist dann zu sagen: „Ein Mensch, der tot ist, der liegt da ganz reglos. Er kann sich nicht mehr bewegen und nicht mehr atmen. Sein Herz schlägt nicht mehr. Der Körper ist ruhig und friedlich. Nichts tut mehr weh. Wenn er Schmerzen hatte, so haben die aufgehört. Der Mensch kann dann nicht mehr denken und nicht mehr fühlen. Das ist Tot-Sein.“

Wenn Kinder etwas über ihren Verlust mitteilen möchten, aber nicht so recht wissen, wie sie das tun sollen, wie reagiert man?

„Angenommen, der sechsjährige Deniz sagt: „Man soll so was ja nicht sagen, aber mein Opa ist ... weg.“ Dann könnten Sie so reagieren: „Du willst mir sagen: Dein Opa ist tot. Das darf man ruhig so sagen, auch wenn es vielleicht nicht einfach ist. Versuche einfach, das Wort auszusprechen: tot. Vielleicht brauchst du dazu ein wenig Mut. Vielleicht, weil es ein trauriges Wort ist oder etwas beängstigend. Und doch tut es gut, es einfach sagen zu dürfen, und deine traurigen Gefühle dazu auch.“ Der fünfjährige Viktor sagt in der Kita: „Das mit dem Tod, das verstehe ich gar nicht. Keiner erklärt mir das richtig!“ Hier passt es zu sagen: „Weißt du, so geht es vielen Menschen, nicht nur dir. Niemand versteht den Tod wirklich, aber wir können

über unsere Vorstellungen sprechen: Wie stellen wir uns den Tod vor? Du kannst etwas von mir lernen. Und ich lerne von dir. Wir können einander helfen, das mit dem Tod besser zu verstehen.“

Welche Rolle spielt das Zuhören bei solchen Gesprächen?

„Nehmen wir das Beispiel des vierjährigen Jonas. Er wirkt bedrückt nach dem Tod seiner Mutter. Er zieht sich aus seinen Spielkontakten zurück, ist kaum ansprechbar und zeigt körperliches Unwohlsein. Erst nach vielen zugewandten Gesprächen kann die Erzieherin herausfinden: Seine Mutter hatte sich häufig darüber beklagt, wie unordentlich er ist. Sie kommentierte das mit: „Du bringst mich mit deiner Unordnung noch ins Grab!“ – genervt und arglos ausgesprochen. Seitdem sie gestorben ist, leidet ihr Sohn unter starken Schuldgefühlen. Jonas glaubt, seine Unordnung hätte den Tod der Mutter verursacht. Erst nachdem die Erzieherin das richtigstellt, ist das Kind wieder entlastet und kann seinem natürlichen Trauerprozess folgen. Es ist wichtig, aufklärende Gespräche zu nutzen, um ein betroffenes Kind, das sich eventuell schuldig fühlt, zu entlasten: „Durch nichts, was man sagt oder wünscht, stirbt jemand. Du bist für den Tod von deiner Mama nicht verantwortlich, in keiner Weise.“

Wie geht man auf sehr stille Kinder ein?

„Wenn Sie ein Kind still trauern und sich zurückziehen sehen, können Sie etwas probieren, um ihm zu helfen. Sagen Sie beiläufig und unaufgeregt in Anwesenheit des Kindes so etwas wie: „Manchmal war ich als Kind sehr traurig, habe es aber niemandem erzählt. Vor allem, als mein Opa starb, konnte ich niemandem erzählen, wie sehr ich ihn vermisste. Aber ich habe es leider auch nicht probiert. Vielleicht hätte mir doch jemand zugehört.“ Vielleicht hilft einem Kind diese Art von eigener Nachdenklichkeit und öffnet ihm die Tür, eigene Gefühle auszudrücken.“

Worte scheinen eine wichtige Rolle im Trauerprozess zu spielen. Warum ist es wichtig, die Abläufe von Ritualen, wie einer Beerdigung, genau zu erklären?

„Junge Kinder haben meist keine oder wenig Erfahrung mit Beerdigungen. Alles, was sie hier neu erleben, sollte man vorbeugend erklären. Kinder sollen ja entscheiden dürfen, ob sie an der Beerdigung teilnehmen möchten oder nicht. Da müssen sie wissen, wie die Bestattung verlaufen wird. Ich kann zunächst fragen: „Weißt du, was eine Beerdigung ist?“

Impulse

Rituale für Abschiede

- > gemeinsam singen
- > Luftballon mit Botschaft fliegen lassen
- > Blumenstrauß pflücken
- > malen, modellieren
- > Bastelarbeit
- > Kerze verzieren
- > Kerze anzünden
- > bemalte Steine
- > Bilderbücher lesen
- > Mobile gestalten
- > Baum oder Blumen pflanzen
- > Friedhofsbesuch
- > Briefe schreiben oder eine Botschaft malen
- > Herz aus Scherben oder Blättern gestalten

BERNADETTE FRITSCH



So erfahre ich, ob das Kind Wissen, Vermutungen oder unangemessene Vorstellungen hat. Ich kann das dann bestätigen oder korrigieren. Anschließend kann ich erzählen, wie der Ablauf ist. Wichtig ist zu sagen, dass viel über die verstorbene Person erzählt wird bei der Beerdigung, vielleicht ein Bild zu sehen ist und eine Urne oder ein Sarg. Ebenso erwähnen sollte man, dass die anderen trauernden Menschen vermutlich emotional reagieren werden.“

Hilft es Kindern zu partizipieren, um ihr Gefühl von Hilfslosigkeit in einer solchen Situation zu mildern?

„Absolut! Man sendet den Kindern damit das Signal, dazuzugehören, wenn man sie beteiligt. Gerade in so einer besonderen Situation ist es wichtig, ihnen das Gefühl zu geben, nicht außen vor zu sein.“

Wie kann man Kinder praktisch miteinbeziehen?

„Folgendes können Sie Familien empfehlen: Kinder können zum Beispiel helfen, Motive für die Kondolenzkarte auszuwählen – einen schönen Schmetterling oder Baum. Sie können auch mit überlegen, wer alles eine Karte erhalten soll, und später die Briefmarken aufkleben. Das klingt simpel und es sind normalerweise Dinge, die die Erwachsenen unbewusst meist selbst erledigen. Für das Kind ist es aber sehr bedeutsam, wenn man so etwas mit ihm teilt. Vielleicht mögen Kinder den Blumenschmuck mit aussuchen. Manchen Kindern hilft es, ein Bild zu malen und mit ins Grab zu geben.“

Was kann man tun, um die Familien zu informieren und auch teilhaben zu lassen?

„Prinzipiell sollte man die betroffenen Familien vorab fragen, wie sie sich den Umgang mit Informationen über ihren Trauerfall in der Kita wünschen. Jedes Gespräch mit dem Kind einer betroffenen Familie sollte man den Eltern berichten, damit man sich über die Gedanken und Gefühle des Kindes – in der Familie und der Einrichtung – austauschen kann. Da sind Gespräche in einem geschützten Raum angemessen – also nicht unbedingt auf dem Flur. Jede Aktion mit der Kitagruppe sollte man allen Eltern vermitteln. So lernen die Familien die Vorgehensweisen der Bildungseinrichtung mit diesem Thema kennen.“

Ist es wichtig, Abschiede schon früh zu erlernen, um später gut mit solchen Situationen umgehen zu können?

„Abschiede sind prägend und sind bereits früh in jedem Leben zu bewältigen. Zu erlernen, wie man



Elke Schlösser
**Ist Sterben
eigentlich für immer?**
Klett-Kita Verlag 2024
19,95 €
ISBN: 978-396-046-273-6



Der Tod gehört zum Leben – und was zum Leben gehört, hinterfragen Kinder mit der Zeit. Doch welche Worte wählen pädagogische Fachkräfte hier am besten? Wie begleitet man Kinder einfühlsam, wenn ein Elternteil wegbricht, die Oma stirbt oder das Lieblingskuscheltier verloren geht? Dieser Praxisratgeber unterstützt Sie mit Gesprächsimpulsen, Ritualen und Übungen sowie Ideen zu Bilderbüchern und Methoden, um das Thema Sterben und Tod in der Konzeption zu verankern und im Team sowie in der Kooperation mit Eltern aufzugreifen.

BERNADETTE FRITSCH

mit Abschieden umgeht, ist eine Dimension der sich entwickelnden Resilienz. Abschiede sind für Kita-Kinder schon in der Eingewöhnungsphase eine Herausforderung. Auch wenn sie dabei gelernt haben, dass der Abschied von den Eltern ja kein endgültiger ist, kommen Erfahrungen von endgültigen Abschieden bald hinzu: Die Vorschulkinder gehen in die Schule und sind im nächsten Kita-Jahr nicht mehr da. Eine Familie zieht um und die beste Freundin ist nicht mehr zum Spielen da. Oder eine Bezugserzieherin kündigt, die man doch so gern hatte. In all diesen Situationen zu fühlen, dass man mit Abschieden nicht allein ist, und tröstende Rituale zu erleben, hilft nicht nur akut, sondern stärkt langfristig. In meinem Buch „Ist Sterben eigentlich für immer?“ schreibe ich den Satz: „Schmerz ist der Preis, den wir für Liebe zahlen.“ Das ist unumstößlich so, ganz gleich, ob wir eine Situation, einen Gegenstand, ein Tier oder einen Menschen lieben und hinter uns lassen müssen.“





Was passiert, wenn etwas passiert

Tod und Trauer sind Themen, die vor Kitas nicht haltmachen. Doch was tun, wenn der Ernstfall eintritt und eine Person aus dem Kita-Umfeld stirbt? Es ist immer gut, wenn das Team vorbereitet ist. Dazu muss es sich in einer krisenfreien Zeit auf die Krise vorbereiten. Mit diesen drei Schritten sind Sie dafür gewappnet.

MARGIT FRANZ

Maxim verabschiedet sich jeden Tag von seiner Mutter, wenn er in die Kita kommt. Es gibt Tage, an denen Tränen fließen. Im Herbst verabschieden sich die Schulkinder. So manche Freundschaft geht zu Ende. Ayse und Emma müssen sich von Wünschen verabschieden, weil sie nicht umsetzbar sind. Ben trauert um sein verlorenes Stofftier. Und Matteo ist verunsichert, weil seit der Trennung seiner Eltern das Familienleben nicht mehr so ist, wie es einmal war.

Der kleine und der große Tod

Auch wenn wir Kinder vor solchen Erfahrungen beschützen möchten, müssen sie dennoch den einen oder anderen „kleinen Tod“ sterben. Die Bewältigung kann mit starken Emotionen wie Schmerz, Wut, Enttäuschung, Trauer, Ängsten und hohen Stressmomenten einhergehen. In diesen Momenten bedürfen Kinder der einfühlsamen Begleitung durch Erwachsene. Dazu gehören verständnisvolle Gespräche, liebevolle Zuwendung und Stressregulation durch Emotionsbegleitung. Auch wenn wir uns solche Situationen nicht wünschen: Sie sind Lerngelegenheiten, um Kompetenzen zur Bewältigung von Krisen zu entwickeln und für die Begegnung mit dem „großen Tod“ gerüstet zu sein. Abschiednehmen und Loslassen müssen Kinder von Anfang an üben, um konstruktiv mit Veränderungen und kompetent mit Belastungen umgehen zu lernen.

Im Gegensatz zu den eingangs beschriebenen Verlustsituationen ist der Tod eines geliebten Menschen oder Haustieres jedoch ein endgültiger Beziehungsverlust und ein Abschied für immer. Der Tod setzt eine unausweichliche Grenze – Wiedersehen ausgeschlossen, zumindest im Diesseits. Sind Kinder vom Tod ihrer Großeltern, Eltern, Geschwister direkt betroffen, bringen sie ihre Erfahrungen und Emotionen immer mit in ihre Kita. Stirbt in der

Kita ein Erwachsener oder ein Kind, ist eine tiefe Betroffenheit im ganzen Haus zu spüren. Wie gehen Teams damit um, wenn jemand aus dem Team oder ein Kind gestorben ist? In diesen Situationen entstehen innerhalb weniger Stunden eine hohe Emotionsdichte und ein enormer Handlungsdruck.

Schritt für Schritt vorbereitet

Wenn ein Kind oder Erwachsener im Umfeld einer Kita stirbt, müssen alle Fachkräfte reflektiert und professionell handeln. Ein von Team und Träger erarbeiteter Notfallplan ist Voraussetzung dafür. Der Notfallplan definiert konkrete Vorgehensweisen, die das Team im Akutfall praktisch umsetzt. Der Plan mit seinen erarbeiteten Checklisten gibt ein gewisses Maß an Sicherheit. Ein planvolles, durchdachtes und besonnenes Handeln ist möglich, weil sich das Team auf einen Krisenfall vorbereitet und einen Ernstfall gedanklich durchgespielt hat. Ein Kriseninterventionsplan kann unüberlegtes Agieren weitgehend verhindern.

Bereit für die Krise

Leitungs- und Trägerpersonen tragen dafür Verantwortung, dass es in Einrichtungen ein Notfallmanagement gibt. Der beste Zeitpunkt, ein Krisenkonzept zu erarbeiten, ist immer dann, wenn das Thema nicht akut und brisant ist. Warten Sie nicht, bis etwas passiert. Nutzen Sie krisenfreie Zeiten, um sich auf Krisen vorzubereiten. Statt von einem Krisenkonzept zu sprechen, können Sie auch die Begriffe Notfallplan, Kriseninterventionskonzept oder Krisenmanagementplan verwenden.

Es gibt verschiedene Möglichkeiten, wie sich Teams auf Krisensituationen vorbereiten können, beispielsweise im Rahmen von Weiterbildungen, Konzeptionstagen und Supervisionen. Hilfreich sind:

> **Fachreferentinnen und Fachreferenten:** Sie arbeiten in der Re-

gel seit vielen Jahren mit Kitas zusammen und begleiten diese, wenn es um die Themen Tod und Trauer geht.

> **Hospizdienst, Kinderschutzbund, Trauerbegleitung:** Haupt- und ehrenamtliche Personen in diesem Bereich bringen neue Sichtweisen und persönliche Erfahrungen ein und können Fragen professionell beantworten.

1

Persönliche Reflexion

Die Erfahrung zeigt, dass Fachkräfte die Beschäftigung und den Umgang mit dem Thema Sterben, Tod und Trauer – bewusst oder unbewusst – vielfach kollegial verdrängen oder kollektiv tabuisieren. Ein Grund dafür ist, dass es nicht nur ein berufliches, sondern auch ein persönliches Thema ist und uns deshalb nahegeht. In der Auseinandersetzung werden wir mit unseren eigenen Verlusterlebnissen konfrontiert, die eine Beschäftigung ausschließlich auf professioneller Ebene unmöglich machen. Die individuellen Erfahrungen und daraus resultierenden Einstellungen, Haltungen und Verhaltensweisen können für die pädagogische Arbeit mit trauernden Kindern hilfreich und förderlich, jedoch auch hinderlich und hemmend sein.

Der erste Schritt zu einer professionellen Haltung ist deshalb immer der einer persönlich-biografischen Auseinandersetzung. Hierfür braucht man Zeit, einen geschützten Rahmen, eine achtsame Moderation und passende Impulsfragen, die zum Austausch und zur Reflexion der eigenen Biografie einladen. In meinen Seminaren zur Trauerpädagogik erlebe ich, wie gut es Teams gelingt, die eigene Sprachlosigkeit zu überwinden. Selbstverständlich ist dieser Prozess phasenweise schwer und mit Tränen verbunden. Schlussendlich sind jedoch alle dankbar und befreit, endlich einen

Weg miteinander gefunden zu haben, über das Thema zu sprechen. Aus der anfänglichen Sprachlosigkeit entwickeln sich Sprachfähigkeit und Professionalität in der einfühlsamen Begleitung von trauernden Kindern und ihren Familien.

Tipp: Das Kartenset „Umgang mit Tod, Verlust und Trauer“ bietet Bildkarten und Impulsfragen, die sich auf unsere Kindheit und Jugend sowie auf unser Erwachsenenalter beziehen. Hinzu kommen Fragen, die den Blick auf unsere Rolle als Fachkraft und das gesamte Team beziehen. „Traurig sein ist dazu da, um wieder fröhlich zu werden“ – der Film „Kinder und der Tod“ ermutigt Fachkräfte und Eltern, mit Kindern offen über das Thema Sterben und Tod zu sprechen. Den Film können sowohl das Team als auch die Eltern anschauen. Er gibt Impulse und zeigt anschaulich, dass man das Thema nicht fürchten muss.

2

Fachwissen und Fachkompetenz

Ohne Fachwissen können wir nicht kompetent handeln. Zum Fachwissen gehört zum Beispiel, welche Vorstellungen Kinder vom Tod haben und welche Phasen der Trauer sie durchleben. Wir können mit Kin-

dern verständnisvoll und feinfühlig sprechen, wenn wir wissen, dass für sie der Tod nicht endgültig ist. In ihrer Vorstellung gilt: Wer tot ist, kann auch wieder lebendig werden. Oder dass der Tod eine andere Form des Lebens ist. Das drückt sich zum Beispiel in der Frage aus: Essen Tote im Himmel dasselbe wie wir?

Wir können Kinder in ihrer Trauer gut begleiten, wenn wir Trauerphasen kennen. „Kinder springen in Trauerpfützen so schnell hinein, wie sie auch wieder herausspringen“, sagt die Familientrauerbegleiterin Mechthild Schroeter-Rupieper. In einem Moment zu Tode betrübt, im nächsten Augenblick fröhlich und ausgelassen. Kinder trauern sprunghaft, eben nicht unentwegt langanhaltend. Sie sorgen damit gut für sich selbst.

Hinzu kommt: Ein Trauerfall kann das Kindeswohl gefährden, insbesondere dann, wenn Eltern ihre schutzgebende Funktion nicht wahrnehmen und ihrem Kind nicht ausreichend zur Verfügung stehen können. Dies kann passieren, wenn die Umstände des Todes plötzlich oder tragisch, wie bei einem Verkehrsunfall, und traumatisch, etwa bei einem gewaltsamen Tod oder Suizid, sind und Eltern dadurch eine anhaltende Trauerstörung oder Depression entwickeln.

Fachkompetenz und Fachwissen sind wichtig, um den Bedürfnissen von trauernden Kinder gerecht zu werden und Familien beraten zu können. Pädagoginnen können es im Rahmen von Konzeptionstagen erarbeiten und in Weiterbildungen und Zusatzausbildungen erwerben. Pädagogische Fachkräfte sind aufgrund ihrer Ausbildung prädestiniert, sich als Trauerbegleiterinnen oder Hospizhelfer auszubilden, um beispielsweise Gruppen für trauernde Kinder anzubieten. Quellen zur Aneignung von Fachwissen sind auch Fachbücher, Fachzeitschriften, Fachmedien wie Filme sowie der Besuch von Vorträgen.

Das Team ist entscheidend. Ich rate davon ab, eine Fachkraft zur internen Trauerexpertin zu ernennen, an die das Team Aufgaben delegiert wie Gespräche mit betroffenen Eltern zu führen, die Elternschaft über einen Todesfall zu informieren, einen Elternabend vorzubereiten und zu moderieren oder die Kondolenzkarte zu schreiben. Die Bewältigung einer Krise ist immer eine Aufgabe, die das Team auf viele Schultern verteilt, gemeinsam trägt und miteinander gestaltet. So manches Team ist aus einer Krise gestärkt hervorgegangen und rückblickend stolz darauf, eine Herausforderung miteinander gemeistert zu haben.

Die Arbeit im Team hat auch den Vorteil, dass Einzelne sich so einbringen können, wie es für sie passt. Außerdem eröffnet sie individuelle Entwicklungsmöglichkeiten: Wer in dieser Situation keine Kondolenzkarte schreiben möchte, will das vielleicht zu einem anderen Zeitpunkt tun.

Tipp: Ein kompaktes Fachbuch für Kita-Fachkräfte ist „Tabuthema Trauerarbeit – Kinder begleiten bei Abschied, Verlust und Tod“. Es stärkt Teams, in einem Trauerfall handlungs- und sprachfähig zu bleiben. Die Themenkarten „Trauerarbeit mit Kindern“ regen zum Nachdenken und zu Gesprächen im

Biografiearbeit

Meine ersten Verluste und meine Trauer

1. Meine erste Trauer – was habe ich als Kind betrauert?
2. Wem habe ich mich als Kind anvertraut und mein Herz ausgeschüttet?
3. Was für Trauer-Vorbilder waren meine Eltern und andere Erwachsene?
4. Habe ich mich vom Verstorbenen verabschiedet – in welcher Weise?
5. War ich an der Beerdigung dabei – an was erinnere ich mich?
6. Sterben, Tod, Trauer – was macht mir heute Angst?
7. Wie gehe ich heute mit Verlusten und Tod in meinem Leben um?
8. Was hilft mir in der Trauer, was tut mir gut?
9. Ein geliebter Mensch ist gestorben: Wofür bin ich dankbar?
10. Was sind die wertvollsten Kraftquellen in meinem Leben?



In Trauerpfützen springen Kinder so schnell hinein, wie sie auch wieder herauspringen.

Rahmen von Teamarbeit, Elternabenden oder Seminaren an. Die TPS mit dem Titel „Tod und Trauer“ (Ausgabe 11/2022) sowie die TPS-Praxismappe „Trauer und Abschied nehmen“ (Ausgabe 4/2022) bieten theoretisch fundierte sowie praxisnahe Informationen.

3

Kooperation und Netzwerk

Teams, die in Krisenzeiten auf vertraute Kooperations- und Netzwerkpartnerschaften zurückgreifen können, haben bereits Vorsorge getroffen. Hierfür sind Recherchen im näheren Umfeld der Einrichtung erforderlich. Im persönlichen Austausch arbeiten die Fachkräfte miteinander heraus, in welchem Krisenfall und in welcher Weise eine Zusammenarbeit wie Unterstützung, Beratung oder Schulung für welchen Personenkreis (Fachkräfte, Eltern, Familien und Kinder) möglich sein könnte. Besonders wichtig ist es, die bestehenden Kontakte zu pflegen, beispielsweise durch einen regelmäßigen Austausch im Rahmen von Teamsitzungen und Konzeptionstagen. Eine Mappe mit aktuellen Kontaktdaten, Namen von Kontaktpersonen, Flyern und Visitenkarten bietet gebündelte Infos und ist im Bedarfsfall schnell zur Hand.

Dienste, die Sie in Krisensituationen kurzfristig anfragen können, sind unter anderem Fachstellen und Fachpersonen zur Trauerbegleitung, sozialpsychiatrische Dienste, Kinderschutzbund, Hospiz- und Kriseninterventionsdienste, Notfallbegleitung, Notfallseelsorge, Supervisorinnen und Supervisoren sowie pädagogische Fachberatungen.

Dienste, die von Eltern und Familien in Krisensituationen kurzfristig angefragt werden können, sind zum Beispiel Seelsorgestellen, Telefonseelsorge, Psychotherapeutinnen, Bestattungsinstitute, die seelsorgereiche Beratung anbieten, sowie Trauergruppen für Kinder.

Übergeordnete Verbände und Institutionen, die für Fachkräfte und Familien gleichermaßen hilfreich sein können, sind Hospiz- und Palliativverbände, Kinder- und Erwachsenenhospize, Verband Verwaiste Eltern, Selbsthilfeorganisationen wie zum Beispiel für Angehörige bei Suizid, Beratungsstellen für trauernde Kinder (Trau dich trauern, Domino oder Alles ist anders), Beratungsstellen für Eltern, etwa beim Verlust eines Kindes in der Schwangerschaft, bei der Geburt oder durch plötzlichen Kindstod, Institute für Beratung, Begleitung sowie Aus- und Weiterbildung.

Tipp: Das Kartenset „Kinderschutz! Trauerpädagogik“ bietet Basiswissen, Reflexionsfragen, Praxis-

beispiele und Checklisten für die Team- und Elternarbeit. „Wie gehe ich mit trauernden Menschen um? Was fällt mir dabei leicht, was fällt mir schwer?“ ist auf einer Reflexionskarte zu lesen. Weitere Karten bieten Fallbeispiele oder Impulse für fachliche Diskussionen an: „Je intensiver ein Kind trauert und trauern darf, umso besser kann es seinen Verlust verarbeiten und in sein Selbstkonzept integrieren.“

Je mehr sich ein Team für das Thema öffnet und eine professionelle Haltung entwickelt, umso mehr Sicherheit gewinnt es. Wenn sich Fachkräfte das Thema zutrauen, entwickeln sie Vertrauen in sich selbst und perspektivisch auch Vertrauen in Kinder und Eltern. Im Zutrauen wächst das Selbstvertrauen und die Einstellung, dass Traurigkeit und Trauern förderlich sind, um Verluste gut verarbeiten zu können: Trau dich zu trauern. ◀

PRAXISMATERIAL

Sie interessieren sich für das Material der Autorin? Die Liste steht hier für Sie bereit: <http://bit.ly/tps-literaturlisten>

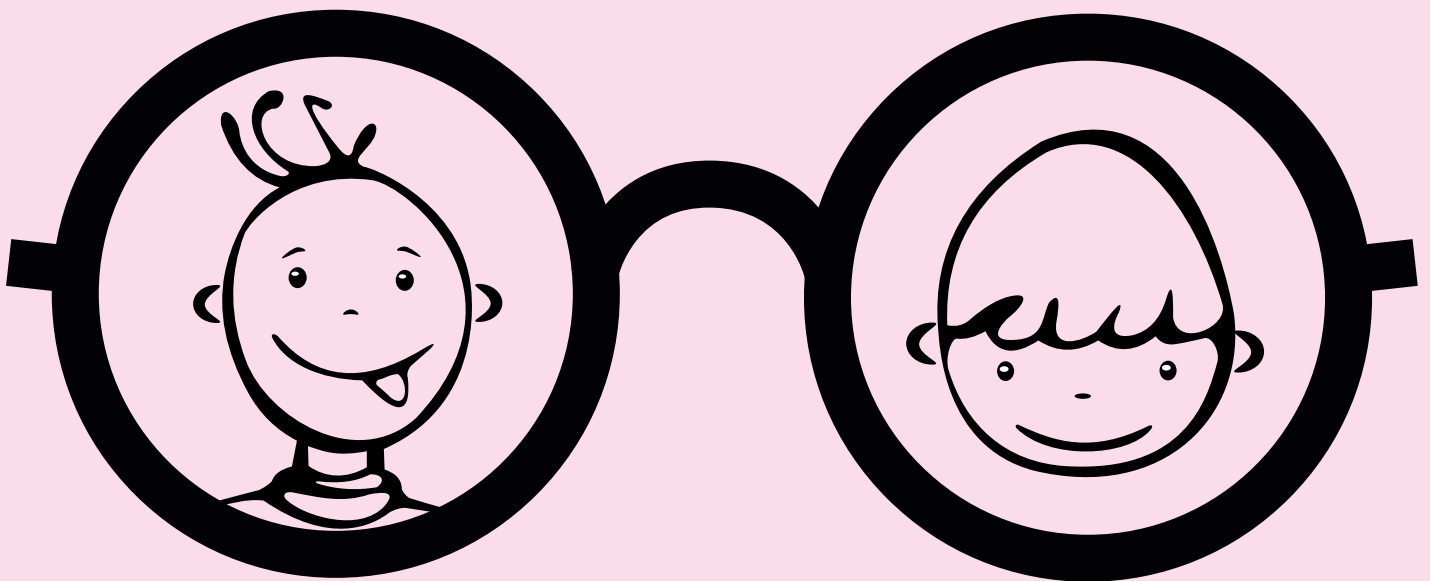


Lust auf mehr? Fragen für die Biografiearbeit und fürs Team finden Sie hier: <https://t1p.de/jlpl3>

Kamal der Pascha

Ich seh' die Welt, wie sie meiner Wahrnehmung gefällt: Kamal ist ein Pascha. Moment! Zeit, die eigene Klischee-Brille genauer unter die Lupe zu nehmen. Unsere Autorin verrät, wie Sie das am besten machen und der eigenen Wahrnehmungsverzerrung auf die Schliche kommen.

KERSTIN BÜSCHGES



Kamal ist wütend. Er wirft seiner Mutter einige Sätze auf Arabisch zu. Ich höre seine laute Stimme und sehe, wie er sich vom Arm seiner Mutter losreißt. Als sie mich sieht, schüttelt sie verlegen ihren mit einem Kopftuch bedeckten Kopf und geht mit einem entschuldigenden Lächeln zur Tür raus. „Echt jetzt?!“, schießt mir durch den Kopf, „Kamal, der kleine Pascha, kann sich wohl alles erlauben. Das kann doch nicht sein!“

Was passiert hier? Meine Wahrnehmung ist geprägt von einer Aneinanderreihung stereotypisierter Annahmen, Klischees und Vorurteilen. Die Analyse der kleinen Szene: Ich nehme an, dass ich weiß, was Kamal auf Arabisch zu seiner Mutter gesagt hat. Ist doch klar, schließlich gibt seine laute Stimme Aufschluss darüber: Er hat seine Mutter beschimpft. Annahme eins. Das Losreißen vom Arm seiner Mutter gepaart mit der Beschimpfung ist ein eindeutiges Zeichen dafür, dass er sie als Frau nicht ernst nimmt und respektiert. Annahme zwei. Das verlegene Kopfschütteln und entschuldigende Lächeln der Mutter ist dann wiederum von ihrer Seite ein Zeichen, dass sie sich als Frau unterordnet und respektlos behandeln lässt. Annahme drei. Resultat dieser Annahmen und eingeschränkten Wahrnehmung ist mein Gedanke: Kamal verhält sich wie ein Pascha. Das wiederum setzt voraus, dass ich ein klares Bild davon habe, was ein Pascha ist und welches Verhalten er an den Tag legt. Annahme vier.

Diesen Annahmen liegen Stereotypisierungen und Klischees zugrunde, die sich, wie am Beispiel des „Paschas“ deutlich wird, aus fiktiven Erzählungen in Büchern, Filmen, Fernsehen und Internet speisen. Im letzten Schritt rutsche ich dann von meinen Annahmen in ein

Vorurteil und im Falle Kamals in eine Vorverurteilung seiner Person, seiner Mutter und wahrscheinlich sogar der ganzen Familie. Schublade „Typisch arabisch“ auf, Kamal, seine Mutter und die ganze Familie rein, Schublade zu.

Die gefärbte Brille

In Sekundenschnelle stecke ich also tief in meinen sogenannten unconscious bias fest. Aber was genau verbirgt sich hinter dem englischen Begriff unconscious bias? Üblicherweise übersetzt man den Begriff mit unbewussten Vorverurteilungen oder unbewusster Voreingenommenheit. Ich bevorzuge, es als unbewusste Wahrnehmungsverzerrungen zu übersetzen.

Der Begriff Wahrnehmungsverzerrung deutet bereits darauf hin, dass

meine Wahrnehmung üblicherweise von Mustern geprägt ist, denen ich mich nicht entziehen kann. Ich habe sie gelernt. Die Wahrnehmungsmuster sind meine individuell gefärbte Brille, durch die ich die Welt betrachte, interpretiere und bewerte. Diese Brille – also meine Wahrnehmungsmuster – wird durch das Umfeld bestimmt, in das ich hineingeboren wurde, sowie durch die Art und Weise, wie ich aufgewachsen bin, wie ich erzogen wurde und wie ich durch Eltern, Lehrkräfte, Gleichaltrige und die Gesellschaft insgesamt beeinflusst wurde und immer noch werde. Sie ist demnach ein Konglomerat aus den folgenden Punkten:

- > gesellschaftliche Sozialisation,
- > religiöse Prägung,
- > sexuelle Orientierung,
- > Alter,
- > kultur-historischer Umgebung,
- > und vor allem: Hautfarbe, Geschlecht und körperlichen, kognitiven und neurologischen Voraussetzungen – den sogenannten identitätsstiftenden Merkmalen.

Aus meinen Mustern werden unbewusste Verzerrungen, wenn ich die Muster selbst nicht infrage stelle und als Wahrheit, als gegebene Selbstverständlichkeit, hinnehme – was so gut wie immer der Fall ist. Meine unbewussten Wahrnehmungsverzerrungen sind also ein komplexes Gebilde, das meine Betrachtung, Bewertung und Interpretation der Welt permanent bestimmt und beeinflusst.

Ich kann die Brille meiner Wahrnehmungsmuster nicht absetzen, denn sie ist eine lebensnotwendige Orientierungshilfe. Sie ermöglicht mir, meine Umgebung – sowohl Situationen als auch Orte und Menschen – einzuordnen. Sie macht die Welt für mich lesbar. Ohne diese Brille kann ich mich in der Welt nicht bewegen.

Orientieren oder verurteilen

Orientierung ist gut. Problematisch wird es, wenn ich von der notwendigen Orientierung in die Falle der Stereotypisierung und damit auch Vorverurteilung rutsche. Und – um das schon mal vorwegzunehmen – das passiert uns allen und lässt sich nur schwer bis gar nicht vermeiden. Schließlich geht es fast immer um eine gelernte, affektive – sprich direkte, körperliche und instinktive – Reaktion auf etwas Gesehenes, Erlebtes, Gefühltes. Was ich aber immer machen beziehungsweise versuchen kann, ist, mir meine unbewussten Wahrnehmungsverzerrungen ins Bewusstsein zu holen. Sprich, ich werde mir meiner Wahrnehmungsmuster und der damit einhergehenden eingeschränkten Sicht auf die Welt bewusst.

Bleiben wir bei der Metapher der Brille: Ich kann die Brille zwar nicht komplett absetzen, aber ich kann sie mir genau angucken. Welche Farbe haben die Gläser? Welchen Schliff? Wie groß sind die Gläser und was für einen Ausschnitt kann ich durch sie sehen? Sind die Gläser entspiegelt? Und wie sieht es mit dem Rahmen aus? Trage ich ein



Spieglein, Spieglein an der Wand, welche Vorurteile sind mir bekannt? Selbstreflexion ist wichtig, wenn ich meine Haltung ändern will.

Kassengestell oder eine teure Design-Brille? Und wie viele Kratzer hat die Brille im Laufe der Jahre bekommen? Wie viel Schmutz hat sich darauf gesammelt?

Nehmen wir diese Aspekte unter die Lupe: Welchen Einfluss haben sie auf meine Wahrnehmung von Situationen, Orten und Menschen? Was macht es zum Beispiel für einen Unterschied, ob ich die Welt durch eine Brille betrachte, deren Schliff nur Menschen mit weißer Hautfarbe vorbehalten ist? Was bedeutet es, dass die Farbe meiner Gläser durch mein körperliches Geschlecht bestimmt wurde? Welche Dinge bleiben mir aufgrund meines durch meine soziale Herkunft bestimmten Rahmens verborgen?

In der Theorie geht es also darum, mich, meine Reaktionen und mein Handeln, selbst zu beobachten, zu hinterfragen und gegebenenfalls zu verändern. In der Praxis ist das nicht so einfach. Wir treffen auf die folgenden Hürden:

1 Das Gewohnte gibt mir recht

Ich habe gelernt, mir Fremdes, Ungewohntes, Irritierendes zu vermeiden. Ich suche mir in meiner Umgebung – sowohl privat als auch beruflich, insofern ich Einfluss darauf habe – Menschen, die ähnlich ticken wie ich. Damit schaffe ich mir Wahrnehmungsmuster, durch die das Gewohnte immer wieder bestätigt und als Norm (normal) verstärkt wird. Zum Beispiel habe ich gelernt, dass Empathie Frauensache ist, und das sehe ich täglich durch meine Kolleginnen bestätigt. Für mich ist es selbstverständlich, also normal geworden und wird somit zur unausgesprochenen Erwartung allen Frauen gegenüber.

Aus meinem Wahrnehmungsmuster (Empathie = Frauensache) ist unbewusst eine Wahrnehmungsverzerrung durch verallgemeinernde Stereotypisierung geworden. Diese Art von unbewusster Wahrnehmungsverzerrung tritt verstärkt auf, wenn ich auf etwas Ungewohn-

tes, Fremdes, Anderes treffe. Denn das Fremde, Andere ist nicht nur irritierend, sondern oft sogar beängstigend oder bedrohlich. Ich falle in stereotypisierte, klischeerte Annahmen, Bewertungen und Interpretationen des Ungewohnten. Und die wiederum werden schnell zu Vorverurteilungen, die als Schutz meiner Person dienen und mir somit gerechtfertigt erscheinen.

Im Falle Kamals heißt das: Ich deute sein Verhalten als Respektlosigkeit und Angriff gegen Frauen per se. Ich bereite mich innerlich auf einen Kampf vor, da ich davon ausgehe, dass er mich ebenso wenig respektieren wird wie anscheinend seine Mutter. Meine Kampfhaltung ist aus meiner Perspektive eine berechtigte und notwendige Schutzhaltung. Resultat: Ich ändere nichts an meiner Haltung, da ich davon ausgehe, dass ich im Recht bin.

2 Andere Dinge sind wichtiger

Ich habe oder nehme mir nicht die

Zeit, um diese Dinge kritisch zu betrachten. Ich bin mir zwar meiner klischierten Gedanken bewusst, schiebe sie aber gleich wieder zur Seite, weil der Arbeitsalltag ruft. Alles andere wird in dem Moment wichtiger und meine Gedanken sind ja nur meine Gedanken. Es hat ja niemand mitbekommen. Resultat: Ich verdränge und vergesse meine unbewusste Wahrnehmungsverzerrung und ändere nichts an meinem Verhalten, da ich mir dafür keine Zeit nehme.

3 Das ist mir peinlich

Wenn ich mir meiner stereotypen Gedanken bewusst werde, ist oftmals die Scham, darüber zu reden, größer, als mir und anderen gegenüber einzugestehen, was da gerade passiert ist. Im Beispiel von Kamal kann es also gut sein, dass ich mir meiner klischierten Annahme „Kamal der Pascha“ bereits in dem Moment bewusst werde, in dem sich diese Gedanken in meinen Kopf breit machen. Aber ich kann dies mir selbst gegenüber kaum eingestehen, weil ich mich meiner Gedanken schäme. „So etwas darf ich nicht denken! Das ist rassistisch! Oh je, ich bin rassistisch!“ Und damit geht die Spirale der Selbstverurteilung los, die letztlich zum Verschweigen meiner Reaktion führt. Resultat: Ich verdränge die Situation, versuche, sie zu vergessen, und werde beim nächsten Mal wahrscheinlich in einer ähnlichen Art und Weise reagieren. Wiederum ändere ich nichts an meiner Haltung.

Verzerrte Wahrnehmung sehen

Was kann ich also tun, um meinen unbewussten Wahrnehmungsverzerrungen auf die Schliche zu kommen und mein Verhalten entsprechend zu ändern?

1 Alltägliche Diskriminierung

Der erste Schritt für alle ist das Akzeptieren, dass wir Teil einer Gesellschaft sind, in der Rassismen und Diskriminierungen aufgrund von

sogenannten Abweichungen von der Norm alltäglich sind. Als Norm gilt in Deutschland – und den europäischen und nordamerikanischen Ländern – weiß, männlich, heterosexuell, guter bis gehobener Bildungs- und ökonomischer Stand, körperlich, kognitiv und neurologisch unbeeinträchtigt. Wenn ich diesen Umstand als gegeben akzeptiere, kann ich auch sehen, dass ich selbst diskriminierende Gedanken, Reaktionen und Verhaltensweisen erlernt habe und es wichtig ist, diese umzulernen.

2 Eigene Muster erkennen

Der zweite Schritt ist, mir meiner Wahrnehmungsmuster und -verzerrungen in konkreten Situationen bewusst zu werden. Also: Wann und wem gegenüber falle ich in Annahmen, Vorurteile, Klischees oder Stereotypisierungen? Manchmal wird es eindeutig sein, andere Male eher unklar. In letzterem Fall kann ich das ganz einfach überprüfen, indem ich die Person, auf die ich gerade reagiere, durch eine andere Person mit entgegengesetzten Attributen ersetze. Im Falle Kamals wären das zum Beispiel folgende Möglichkeiten:

1. Aus Kamal wird Amira,
2. aus der Mutter wird ein Vater,
3. aus Kamal wird Karl und aus der Mutter wird ein Vater,
4. aus Kamal wird Karoline.

Die Szene lässt sich noch vielfach verändern. Ziel dieser Überprüfung ist, herauszufinden, ob zum Beispiel bei einer Person anderen Geschlechts oder anderer Herkunft meine Reaktion eine andere ist. Wenn das zutrifft, bin ich in eine Stereotypisierung gefallen.

3 Im Team reflektieren

Eine Voraussetzung, unbewusste Wahrnehmungsverzerrungen im Team anzugehen, ist das offene Reden sowohl über die eigenen Gedanken, Reaktionen und Handlungen als auch über Situationen, die ich beobachtet habe. Dazu bedarf es

einer vertrauensvollen, nicht urteilenden Atmosphäre in der Einrichtung sowie einer Regelmäßigkeit, diese Dinge moderiert anzusprechen. Hierzu gehört auch das offene An- bzw. Aussprechen und Betrachten von Klischees und Stereotypen über etwaige kulturelle Unterschiede, geschlechtsspezifisches Verhalten, körperliche, kognitive und soziale Kompetenzen von Menschen mit Behinderung. In diesem Kontext könnte eine Schulung zu dem Thema hilfreich sein, in der es um konkrete Vereinbarungen innerhalb der Einrichtung geht, wie potenzielle Fälle von Diskriminierung anzusprechen.

4 Ansprechen und fragen

Des Weiteren kann ich, wenn ich unsicher bin, ob ich einer Person gegenüber gerade in Annahmen und Zuschreibungen falle, die Person, die es betrifft, auch direkt ansprechen und fragen. Das offene Gespräch ist für beide Seiten bereichernd, weil es neue Sichtweisen offenbart und das Verständnis füreinander fördert.

Ein Marathon, kein Sprint

Wichtig ist es in jedem Fall zu verstehen, dass weder das Schweigen noch die Selbstverurteilung oder das Schönreden hilfreich sind.

Unbewusste Wahrnehmungsverzerrungen gehören zu unserem Alltag wie Essen und Trinken. Niemand ist davor gefeit. Je eher ich bereit bin, mich dieser Schattenseite meiner Person zu stellen, desto eher bin ich in der Lage, etwas zu verändern. Und dabei gilt es, geduldig und gnädig mit sich selbst und den anderen zu sein. Veränderung braucht Zeit und das Umlernen meiner gewohnten Wahrnehmungsmuster ist ein Marathon, kein Sprint. Und für diejenigen, die wissen möchten, was genau Kamal zu seiner Mutter gesagt hat: „Ich spiele aber lieber mit Puppen als mit Autos. Warum darf ich das nicht? Das ist gemein!“ ◀

Persönlich, professionell
und praxisnah!

Neue Fernkurse!

Klett *Kita* AKADEMIE

Unsere Fernkurse 2024

Sie können jederzeit starten!



Quereinsteiger:in Bildung und Betreuung in der Kita

Ob als Kita-Helferin, Kita-Assistent:in oder Kita-Fachkraft: Mit diesem Fernkurs erlernen Sie anspruchsvolles Kompaktwissen, das Ihnen im Kita-Alltag hilft und Sie kompetent handeln lässt. Die sechs Studienhefte sind an die Lernfelder der Erzieher-Ausbildung angelehnt und verständlich für Quereinsteiger:innen erklärt.

Preis
990,00 €*
Neu!

Kursumfang
6 Monate



Fachkraft für Schulkindbetreuung in Kita, Schule und Hort (m/w/d)

In diesem Fernkurs lernen Sie viel über die Bildung und Betreuung von Grundschulkindern, die Zusammenarbeit mit der Schule und mit Eltern und praktische Impulse zur Förderung des Miteinanders im Hortalltag. Dieser Fernkurs ist auch für Quereinsteiger:innen geeignet.

Preis
600,00 €*
**Neu
ab Oktober**

Kursumfang
4 Monate



Fachkraft für Konzeptionsarbeit in der Kita (m/w/d)

In diesem Kurs lernen Sie Inhalte einer Kita-Konzeption kennen, und Methoden, wie Sie Konzeptionsinhalte mit Ihrem Team weiterentwickeln. Dabei werden Inhalte aus verschiedenen Bildungsplänen aufgezeigt und wie Sie diese in Ihrer Kita-Konzeption umsetzen. Mit Schreibhilfen, Methoden und Praxistipps zur Leitfadens-Erarbeitung.

Preis
199,00 €*
**Neu
ab Oktober**

Kursumfang
1 Monat

Bildnachweise:
Gettyimages



Für mehr Informationen
jetzt scannen!

Jetzt anmelden unter
www.klett-kita.de/akademie!

Lernen macht Spaß, vor allem mit unseren Fernkursen,
Onlinekursen und Webinaren!

Wir, die Klett Kita Akademie, möchten Ihnen als Ihr professioneller Fort- und Weiterbildungspartner die Möglichkeit bieten, Ihre persönlichen und beruflichen Ziele in sorgfältig geplanten Fort- und Weiterbildungen zu erreichen.



Unsere Fernkurse sind staatlich zertifiziert (ZFU)

Die Klett Kita Akademie bietet staatlich zertifizierte Fernkurse (ZFU) an. Das bedeutet, dass Sie einen qualifizierten und geprüften Fernkurs erhalten. Zudem steht dieses hochwertige Qualitätssiegel auch auf Ihrem Fernkurszertifikat, das Sie nach Ihrer bestandenen Prüfung erhalten.



Fachkraft für professionelle Zusammenarbeit mit Eltern in der Kita

Stellen Sie sich vor, Sie arbeiten mit Eltern so zusammen, dass sie zusammen eine bestmögliche Entwicklung für das Kind erreichen: Ein Traum oder die Wirklichkeit?

Preis
450,00 €*
**Neu
ab Oktober**

Kursumfang
3 Monate



Qualifizierte Kita-Leitung

Als Kita-Leitung haben Sie viele Aufgaben, und auch viele Möglichkeiten, Ihre Kita so zu leiten, dass die Qualität für alle Beteiligten stimmt. Dieser Kurs richtet sich an neue oder angehende Kita-Leiter:innen. Durch zahlreiche Impulse und Praxisbeispiele erwerben Sie die Kompetenzen einer kompetenten und souveränen Kita-Leitung.

Preis
1.800,00 €*
**Neu
ab Oktober**

Kursumfang
12 Monate

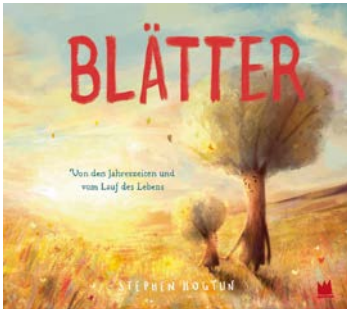


Fachkraft für Beschwerdemanagement in der Kita

Kinder ermutigen, selbstwirksam die Welt zu entdecken und dabei die eigene Meinung kundzutun. Das ist ein wichtiges Ziel in der Erziehung unserer Kita-Kinder. Hierbei unterstützt uns ein wirksames Beschwerdemanagement.

Preis
450,00 €*
**Neu
ab Oktober**

Kursumfang
3 Monate



Stephen Hogtun
Blätter
 Hacht Verlag 2022
 14 Euro
 ISBN 978-3-96826-016-7

Ein großer Baum und ein kleines Bäumchen: Er kümmert sich um sie, seit sie ganz klein war. Seine leuchtenden Herzblätter „... sind Erinnerungen an das Leben, das ich geführt habe. Ich habe versucht, die schlechten Erinnerungen fallen zu lassen und die guten zu behalten.“ Auf die Frage der Kleinen, ob sie eines Tages auch einmal solche Blätter haben wird, nimmt er sie an die Hand und erlebt mit ihr gemeinsam schöne und stärkende Momente. So wachsen auch bei ihr herzförmige, frische Blätter. Bei ihren gemeinsamen Wegen durch die Landschaft lernt das kleine Bäumchen etwas über das Loslassen und über die Jahreszeiten des Lebens. Doch dann erklärt ihr der ältere Baum, dass es für ihn an der Zeit ist, sich zu verabschieden. Daraufhin ist das kleine Bäumchen verängstigt und traurig. Es weiß nicht, wie es den Weg allein nach Hause zurückfinden soll. Inmitten eines Sturmes geschieht etwas Wundersames, das ihr neuen Mut gibt ... **Blätter** von Stephen Hogtun ist ein berührendes und Trost spendendes Buch über die Beziehung zwischen Jung und Alt, über Menschen, die von uns gehen und die wir nie vergessen werden. Unterstrichen wird diese wunderbare Botschaft auch durch die (herz-) erwärmenden Untertöne der Illustrationen.

LARA SALZSIDER



Eva Dax, Sabine Dully
Nicht mehr da
 Knesebeck Verlag 2023
 16 Euro
 ISBN 978-3-95728-746-5

Der Winter neigt sich dem Ende zu und Pepes Schneemann ist weg. „Er ist geschmolzen“, sagen die Erwachsenen. Aber das ist nicht, was Pepe fühlt. Für ihn ist der Schneemann vor allem eins: nicht mehr da. Pepe vermisst die Zeit mit diesem beständigen, ruhigen Freund. Den ganzen Winter über war er da, hörte zu und freute sich, wenn sie gemeinsam nichts taten. Der Verlust ist für den Jungen schwer zu verarbeiten. „Irgendwann kann man es aushalten“, versprechen die Erwachsenen ihm. Also wartet Pepe, während die Jahreszeiten kommen und gehen, und denkt an seinen Schneemann. Und als der Winter wiederkommt, spürt er etwas ... **Nicht mehr da** ist eine Geschichte übers Loslassen und Abschiednehmen. Der Schneemann steht hier symbolisch für alle geliebten Menschen, die wir im Lauf unseres Lebens verabschieden müssen. Die Illustrationen unterstreichen Pepes Gefühle und Gedanken und helfen großen ebenso wie kleinen Kindern, die traurig-schöne Thematik besser zu verstehen und zu verarbeiten. Nach dem Lesen kann man gut ins Gespräch kommen über Menschen, die man vermisst, über Abschiede und Erinnerungen. Denn sie sind letztendlich das, was bleibt.

FRIEDERIKE FALKENBERG



Monika Utnik
Die schönste Zeit
 NordSüd Verlag 2021
 20 Euro
 ISBN 978-3-314-10543-2

Die schönste und vor allem gemütlichste Zeit im Jahr ist die Weihnachtszeit – ist doch klar. Jedes Land hat seine eigenen Traditionen: Schweden hat einen Julbock, Deutschland einen Adventskranz, die Schweiz den Grittibänz und in ganz vielen Regionen gibt es einen Weihnachtsbaum. Doch woher stammen eigentlich diese grandiosen Ideen? Wer hat den Adventskranz erfunden und wer hatte die Idee mit dem Baum? Und wer war denn dieser Nikolaus? Mit diesem Buch machen Leserinnen und Leser jeden Alters eine lehrreiche Reise durch die Weihnachtszeit auf der ganzen Welt. Auf jeder Seite gibt es etwas Neues zu entdecken. In Spanien gibt es am 8. Dezember einen Tanz in der Kirche, die Franzosen haben gerne einen Frosch als Weihnachtskugel, den sie küssen, damit er Glück bringt. Und in Schweden gibt es schon am 13. Dezember ein großes Lichterfest, zum Gedenken an Lucia. **Die schönste Zeit. Weihnachten in aller Welt** ist ein großartiges Buch, um einen Blick in verschiedene Kulturen zu werfen. Der perfekte Begleiter für die Adventszeit. Die warmen Illustrationen von Ewa Poklewska-Koziełto sorgen garantiert für Weihnachtstimmung.

BERNADETTE FRITSCH

1

Raumorientierung

Der „Raum als dritter Erzieher“ ist ein bekanntes Bild aus dem pädagogischen Kontext. Damit geht die Frage einher, wie Räume aus der Perspektive der Kinder wahrgenommen werden und wie sie sich in Räumen orientieren. Pädagoginnen müssen sich daher die Frage stellen, wie sie diese anregend und förderlich gestalten können. Mehr dazu erfahren Sie hier.

2. Dezember 2024

Flensburg

VHS Flensburg

Referentin: Alice Vogler

www.vhs-flensburg.de

2

Inklusiv gerahmt

Wie können Pädagoginnen ihrer gesamten Kita-Gruppe ein positives Lebens- und Lernumfeld ermöglichen und somit unter anderem Kindern mit verschiedenen Bedürfnissen möglichst optimale Rahmenbedingungen schaffen? Während dieser zweitägigen Fortbildung werden diese und weitere Fragen zum Thema inklusive Alltagsgestaltung in der Kita betrachtet.

12. und 13. Dezember 2024

Bonn

Caritas Campus

Referentinnen: Iris Knipschild u.a.

www.caritas-campus.de

3

Stimmige Stille in der Krippe

Erfahrungen mit Unruhe und Lautstärke machen bereits Krippenkinder und reagieren entsprechend darauf. Wenn pädagogische Fachkräfte ihre eigenen Bedürfnisse kennen, fällt es ihnen leichter, gezielt auf die Bedürfnisse der Kinder einzugehen. Hier lernen Sie durch Übungen der Montessori-Pädagogik Impulse zur ruhigen, positiven Beschäftigung kennen.

18. Dezember 2024

Freiburg im Breisgau

Bagage

Referentin: Sybille Flach

www.bagage.de



4

Reizüberflutung - was tun?

Da der kindliche Organismus erst lernen muss, wie er mit den vielen Umweltreizen umgehen kann, ist eine sensible Begleitung durch die Pädagoginnen besonders wichtig. In diesem Seminar lernen Sie Wahrnehmungsprozesse sowie Auslöser und Anzeichen für Reizüberflutung bei Kindern kennen.

9. Januar 2025

Online

Berufsbildungsseminar e.V.

Referentin: Melanie Mewes

www.bbseminar.de

5

Klarheit beim Kinderschutz

Nach der Erstellung von Kinderschutzkonzepten geht es an ihre Umsetzung. Klar ist: Leitungskräfte benötigen eine Grundlage, um sie in den Einrichtungen auch praktisch umzusetzen. Hier erfahren Sie, wie Sie als Leitung ein Klima der Offenheit in der Einrichtung schaffen sowie das Konzept wirksam und teambezogen in die Kita transferieren können.

16. Januar 2025

Wolfsburg

Nifbe

Referentin: Susanne Hägele

www.nifbe.de



Vormerken und anmelden!

**Jetzt!
TPS digital**
Kostenlos für Sie

Infos finden Sie
auf Seite 3.

Im nächsten Heft 1/25: Tiere



„Oolga, komm“, ruft die zweijährige Pauline. Olga ist ein stolzes Huhn. Und sie ist die Chefin einer kleinen Gruppe von Hühnern, die in einer Kita in Hessen vieles auf den Kopf gestellt hat. Pauline verteilt Würmer und weiß genau, warum Olga die Erste sein muss. „Die Kinder sind wirklich unglaublich“, sagt Sonja Rhein, die die Kita leitet. „Sie packen an, sie wollen nach draußen. Wilde Kinder zeigen ihre einfühlsame Seite. Die Stillen blühen auf. Die Pflege, die Sorge und der Spaß schweißen uns zusammen. Die Arbeit ist leichter und entspannter,

seit wir Hühner haben.“ Es geht in dieser TPS auch um Wildtiere, um Bienen und Krabbeltiere, die für Kinder so wichtig sind. Und um die Frage, was sich verändert, wenn Kinder für Tiere sorgen. Außerdem: Woher rührt das besondere Verhältnis von Kindern und Tieren? „Kinder spiegeln sich in Tieren“, sagt der Psychologe Matthias Leder und gibt wichtige Hinweise, was das für die Arbeit bedeutet. Außerdem: Eine Sprechstunde für Tiere, der tierische Schatz in Büchern und was tun, wenn Tiere sterben. Das alles und noch mehr lesen Sie in Ihrer TPS.

Bild: © gettyimages/Shootingstar22

IMPRESSUM

TPS - THEORIE UND PRAXIS DER SOZIALPÄDAGOGIK
Leben, Lernen und Arbeiten in der Kita
Evangelische Fachzeitschrift für die Arbeit mit Kindern
wird herausgegeben von der Bundesvereinigung
Evangelischer Tageseinrichtungen für Kinder e. V. (BETA)
und der Klett Kita GmbH.

BEIRAT

Daniela Kobelt Neuhaus, lic. phil., Geschäftsführung des Bundesverbands der Familienzentren e.V.; Martina Letzner, Geschäftsführerin der Bundesvereinigung Evangelischer Tageseinrichtungen für Kinder e. V., Berlin; Prof. Ludger Pesch, Direktor des Pestalozzi-Fröbel-Hauses, Berlin; Eva Reichert-Garschhammer, stellvertretende Direktorin des Staatsinstituts für Frühpädagogik, München; Franziska Schubert-Suffrian, stellvertretende Geschäftsführung im Verband Evangelischer Kindertageseinrichtungen in Schleswig-Holstein e. V., Rendsburg; Ingrid Schulz, Fortbildnerin im frühpädagogischen Bereich, Kressbronn am Bodensee; Prof. Dr. Petra Völkel, Diplom-Pädagogin, Evangelische Hochschule Berlin.

REDAKTION

Silke Wiest, Chefredakteurin (v.i.S.d.P.)
Friederike Falkenberg, Bernadette Fritsch, Lara Salzsieder
Rotebühlstraße 77 · 70178 Stuttgart
Telefon: 07 11/6672-58 14
Telefon: 07 11/6672-58 07
E-Mail: tps-redaktion@klett-kita.de
Internet: www.klett-kita.de

VERLAG

Klett Kita GmbH
Rotebühlstraße 77 · 70178 Stuttgart
Internet: www.klett-kita.de

ANZEIGEN

Mediameer
Marie Berlin (Anzeigenleitung)
Krokusweg 8 · 51069 Köln
Telefon: 02 21/608 78 089
E-Mail: marie.berlin@mediameer.de
Internet: www.mediameer.de
Anzeigenpreisliste Nr. 10 / Gültig ab
01.09.2023

KUNDENSERVICE

Telefon: 07 11/6672-58 00
Telefax: 07 11/6672-58 22
E-Mail: kundenservice@klett-kita.de

GRUNDLAYOUT

ISM Satz- und Reprostudio GmbH,
München
Internet: www.ism-satz-repro.de

GESTALTUNG UND SATZ
DOPPELPUNKT, Stuttgart

TITELBILD

© gettyimages/hatman12

DRUCK

Buch- und Offsetdruckerei
H. HEENEMANN GmbH & Co. KG
Bessemerstraße 83-91 · 12 103 Berlin
www.heenemann-druck.de

ALLGEMEINE GESCHÄFTSBEDINGUNGEN

Es gelten unsere aktuellen allgemeinen Geschäftsbedingungen (www.klett-kita.de/service/agb-und-widerrufsrecht).

ADRESSÄNDERUNGEN

Teilen Sie uns rechtzeitig Ihre Adressänderung mit. Dabei geben Sie uns bitte neben Ihrer Kundennummer (siehe Rechnung), die neue und die alte Adresse an.

COPYRIGHT

Alle in dieser Zeitschrift veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte vorbehalten.

ISSN 0342-7145

ISBN 978-3-96046-321-4

Bestell-Nr. 15668



KERSTIN BÜSCHGES

Promoviert, freiberufliche Trainerin für Geschlechter- und Diversitätssensibilität, Coach, Supervisorin. Zu finden unter: www.kerstin-bueschges.com.



KIRA DALDROP

Kindheitspädagogin, Erziehungswissenschaftlerin, Fortbildungsreferentin und Familienberaterin, Leiterin und Gründerin des InFanT Instituts in Stuttgart.



MARGIT FRANZ

Diplom-Pädagogin, Weiterbildungsreferentin im elementarpädagogischen Bereich, Autorin unter anderem zu den Themen Trauerarbeit, Abschied, Tod und Verlust.



JANA GERDUM

Sozialpädagogin und Erzieherin. Arbeitet als pädagogische Fachkraft und Leiterin einer Krippengruppe in einer Kita im Saarland.



VERONIKA GREIPL

Frühpädagogin B.A. und Erzieherin. Selbstständig mit dem Wurzelwerk und tätig als Kita-Fachberaterin, Trauerbegleiterin, pädagogische Beraterin, Autorin und Dozentin.



FEE HÖLZEL

Erzieherin in einer Kita in Baden-Württemberg. Weiterbildungen in den Bereichen Kita-Management sowie Reggio-Pädagogik und Autorin.



JUDITH METZ

Leiterin der Ev. Kita „Schatzkiste“ in Hörbach, BEP-Multiplikatorin für den Hessischen Bildungsplan und Fortbildnerin.



LUDGER PESCH

Professor Dipl.Päd., Direktor des Pestalozzi-Fröbel-Hauses. Systemischer Business-Coach und Organisationsberater.



SVENJA RASTEDT

Kindheitspädagogin B.A., M.Sc. in Psychologie kindlicher Lern- und Entwicklungsauffälligkeiten. Beim Nifbe in Niedersachsen tätig.

Unsere NEUHEITEN für Krippenkinder

Praxisideen
für die Krippe



Sabrina Djogo Die schönsten Erzählideen für Krippenkinder

Erzähltheater, Geschichten und Gedichte für das ganze Jahr.

Kinder lieben Geschichten! Und wie aufregend ist es, wenn sie nicht nur erzählt, sondern vor den Augen der Kinder zum Leben erweckt werden. Mit Bildkarten, Spielfiguren oder Gegenständen aus dem Krippen-Alltag erschaffen Sie eine zauberhafte Welt, in die die Kinder eintauchen können.

(D) 14,95 € | ISBN 978-3-96046-252-1

Eva Fernandes Correia Die schönsten Entspannungs- und Yogaideen für Krippenkinder

Mini-Meditationen, Mitmach- und Massagegeschichten für die Krippe

- ✓ Bewegungsgeschichten & Kinderyoga
- ✓ Klanggeschichten & Lieder
- ✓ Fantasiereisen & Mini-Meditationen
- ✓ Massagegeschichten & Massagegedichte

(D) 14,95 € | ISBN 978-3-96046-271-2



Jetzt bestellen:
www.klett-kita.de oder in Ihrer Buchhandlung

PRAXIS

Alles für Ihre erfolgreiche Arbeit

KITALEITUNG

Neu!



Entscheidungen treffen

Sich zu entschließen ist nicht immer leicht – doch Alltag jeder Kita-Leitung. Darum beschäftigt sich die neue Ausgabe mit dem Thema: Entscheidungen treffen. Wir werfen einen Blick auf die inneren Konflikte, welche Methoden uns helfen sie aufzulösen und welche Entscheidungstypen es gibt. Außerdem lesen Sie in dieser Ausgabe: Wie der Halo-Effekt auf Eltern wirkt, warum Selfcare mehr als nur ein Wellness-Moment ist und welche Weihnachtsabenteuer es für Ihr Team gibt.

Entscheidungen treffen
Bestell-Nr. 147027

JETZT ABONNIEREN:
6 Ausgaben für
148,80 €*
pro Jahr

Zuletzt in dieser Reihe erschienen:



**Mein Netzwerk -
Kooperation eingehen**
Bestell-Nr. 147029



Quereinstieg
Bestell-Nr. 147028



Mut zum Optimismus
Bestell-Nr. 147027



Kinderschutz
Bestell-Nr. 147026

Jetzt bestellen: www.klett-kita.de/praxis-kitaleitung